

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seitzer Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privatn 40 Pfg. für die einpaltige
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 23.

Sonnabend, den 7. Juni 1913.

17. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Wo steht die christliche Gewerkschaftsbewegung? II. — Die internationale Baufach-Ausstellung in Leipzig. I. — Streik und Aussperzung im Maintal- und Sandsteingebiet. — Im Kallbergwerk. — Steinausschreibungen. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Dichtung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Veränderungen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Beilage: Die Steinindustrie auf dem Hochlitzberg. — Unsere Schiedsgerichte. — Der zweite Geschäftsbericht der Afrika-Marmor-Kolonialgesellschaft Hamburg. — Die deutschen Arbeitgeberorganisationen. II. — Mißstände im Steinflegelgewerbe Berlins.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Sperret find: Heppenheim: Odenwald-Granitwerke. — Birna: Sandsteinwerk Schredenbach & Schulze. — Wisleben: Steinbruchbetrieb Schiller & Racker. — Wilsdorf a. d. L. u. h.: Zementwerk Schneefuß. — Lauban: Basaltwerk Reiske. — Kanten: Vereinigte Terrazzo-werke. — Lichtenfels: Werkplatz A. Droll.

Hocht (Odenwald). Die Sandsteinmehlen und Brecher stehen seit dem 14. April im Streik. Es kommen 60 Kollegen in Frage.

Hafferode, Darlingerode und Umgebung. Im Granitgebiete des Harzes sind am 5. Mai etwa 450 Kollegen in den Streik getreten.

Dresden-Birna. Die Firmen Gebrüder Israel und die Steinindustrie-Aktiengesellschaft weigern sich seit Sonnabend, den 3. Mai, nach dem neuen Tarif zu bezahlen. Die Kollegen haben in allen Betrieben genannter Firmen die Arbeit eingestellt.

Wölkingshofen-Gebershagen. Der Kampf ist mit teilweisem Erfolg für die Kollegen beendet. Die Sperre über die Betriebe bleibt im vollen Umfange aufrechterhalten, da noch eine Anzahl Kollegen arbeitslos sind.

Tiefenbach (Elbfläsisches Steinbruchgebiet). Nach der Firma Kaufner hat auch der Unternehmer Zimmermann acht Kollegen wegen Organisationszugehörigkeit entlassen.

Sebnitz (Sachsen). Die Kollegen der Granitfirma „Ruhebänke“ sind in den Streik getreten. Die Unterhandlungen sind im Gange.

Utenhain-Amelsbain. 130 Pflastersteinmacher traten am 26. Mai bei der Firma Ebert & Urban in den Streik. Die Firma weigert sich, einen Tarif abzuschließen, auch sonst will sie Zugeständnisse nicht machen.

Erkath. (Granitgewerkschaft Bunziedel.) Für die Brecher kam hier ein Vertrag zur Anerkennung. Ab 1. Juni 1913 wird der Lohn derselben um 2 Pfg. pro Stunde und ab 1. April 1914 um einen weiteren Pfennig erhöht. Im übrigen gilt für diese Arbeiter der Tarif der Steinmehlen.

Bunziedel. Bei der Firma Bruchner kam der Fichtelgebirgs-Normaltarif zur Anerkennung.

Trier. Bei der Firma Wagner & Ringel befinden sich die Kollegen seit 31. Mai im Streik.

Offen. Eine Einigung über den neuen Arbeitsvertrag konnte noch nicht erzielt werden.

Berlin. Wegen Maßregelung traten die Kollegen des Marmor- und Dampfbetriebes Wiesengrund in den Streik. Zugang nach diesem Betriebe, sowie nach Berlin überhaupt, ist streng fernzuhalten.

Haslach (Schwarzwald). Wegen Maßregelung befinden sich die Kollegen bei der Firma Gebr. Lefferenz im Ausstand.

Ober-Bellau. Mit der Firma W. Thust wurde ein neuer Tarifvertrag für die Branchen der Granit- und Marmorarbeiter abgeschlossen. Der Tarif gilt bis zum Jahre 1915. Für die Hilfsarbeiter, die außerhalb des Vertrages stehen, wurde eine Aufbesserung der Löhne zugesagt.

Neuh bei Düsseldorf. Die Lohnbewegung ist beendet. Die Lohnzulage beträgt jetzt 5 Pfg. und ab 1. Juli 1913 abermals 5 Pfg. In Frage kommt die Firma Bachem.

Ebelsbacher und rotes Maintal-Sandsteingebiet. Infolge des Ebelsbacher Streikes sind sämtliche organisierten Sandsteinarbeiter des Maintales und der angrenzenden Gebiete, annähernd 800, ausgesperrt. Die Unternehmer fordern den Austritt aus der Organisation. Die Organisationsleitung hat sofort Eingaben an die arbeitvergebenden Städte wegen der Koalitionsfeindlichkeit der Unternehmer gemacht; desgleichen sind die Arbeitervertreter aufgefordert worden, im Sinne der Arbeiterorganisationen zu wirken.

Craillsheim-Schwäbisch-Hall. Die Firma Herm. Burrer in Stuttgart war bisher trotz aller Bemühungen nicht zu bewegen, mit der Organisation in Verhandlungen zu treten. Die Kollegen beschließen deshalb einstimmig, in sämtlichen Betrieben der Firma die Arbeit niederzulegen. Zugang nach Craillsheim, Sattelberg, Weßhausen, Bilgental, Kirchberg, Gärdschhausen, Wittighausen bei Hall ist streng fernzuhalten. Besonders werden die Ortsverwaltung des Maulbronner Sandsteingebietes er sucht, dafür zu sorgen, daß niemand nach den genannten Orten reist.

Jannowitz. Wegen Differenzen mit fremdem Material er suchen wir den Zugang bei der Firma Pöschke fern zu halten.

Bezirk Buzlau. Die Firma Schilling hat den Schiedspruch anerkannt. Die Sperre ist damit aufgehoben.

München. Durch Vermittlung des Gewerbegerichtsdirektors, Herrn Dr. Brenner, gelang es, den Streik zu erledigen. Zugang ist vorläufig noch fernzuhalten.

Deisterreich-Ungarn. Gesperrt sind die Orte: Heinrichsgrün (Basaltwerk), Eger (Firma Wilfert), Brütz, Lemberg, Aremis a. D. (Firma Müller), Cilli (Firma Camernitz), Wiszle, Recstemst, Budafalasz. Nach allen diesen Orten ist Zugang strengstens fernzuhalten.

Wo steht die christliche Gewerkschaftsbewegung?

II.

In der Kölner Diözese ist Herr v. Hartmann als Erzbischof eingesetzt, von ihm weiß man, daß er in der Gewerkschaftsfrage genau so denkt wie der Papst. Das hat er noch am letzten Sonntag dem Verband katholischer Kaufleute — der auf katholischen Richtlinien, gemäß den päpstlichen Entscheidungen aufgebaut ist — gegenüber zum Ausdruck gebracht. Der neue Erzbischof wird die christlichen Gewerkschaften in Kölner Bezirk schon an der Kandare halten, ebenso sein Nachfolger in Münster, der in seinen Anschauungen mit dem Erzbischof konform geht. Auch der Bischof von Baderborn, wie noch viele andre deutsche Bischöfe, sympathisieren mit den „Berliner“. Das beweisen die Glückwunschlittern zu der letzten Jahrestagung der „Berliner“-Vereine. In Baderborn haben sich in einer Verammlung am 15. Mai „christliche Gewerkschaftler“ und „Berliner“ gegenseitige Anerkennung ausgesprochen! Im übrigen: Ist es Zufall, daß die Kontrolle der katholischen beim christlichen Arbeiterbewegung im „verleuchteten Westen“ jetzt in solchen „berliner“-freundlichen Händen liegt? Wir glauben nicht. Auch im Süden Deutschlands haben sich die christlichen Gewerkschaften so durchgemauert, daß einer ihrer Führer (Walterbach) gar zum päpstlichen Kämmerer ernannt worden ist.

Christlicher Arbeitererrat, fortgesetzter Streikbruch, Denunziationen, der marktstreiterlich betonte Bericht auf das Streikrecht für Verkehrsarbeiter und Beamten, alles das zeigt uns, wohin auch in Süddeutschland die christlichen Gewerkschaften und mit ihnen die katholischen Arbeitervereine geraten sind. Ob solcher Entwicklung muß selbst einem Bischof Henle von Regensburg das Herz vor Freude im Leibe hüpfen. In West- und Süddeutschland, in Mittel- wie in Ostdeutschland, überall gilt das Wort Traubs, daß die christlichen Gewerkschaften nur noch eine von Bischöfen und Kaplanen geleitete und behütete Arbeiterkraft bilden! Der Einfluß der evangelischen Kirche ist da gleich Null, die evangelischen Arbeiter trotzen höchstens als die Genasführten und Betrogenen hinter dem Agitationsstarren christlicher Gewerkschaften her. Diesen scheint es noch mit Rücksicht auf ihre Schwäche und das stetige Anwachen der sozialdemokratischen Bewegung opportunistisch, die evangelischen Arbeiter mitzuschleppen. Die Zeiten der Interkonfessionalität der christlichen Gewerkschaften brauchen aber nicht ewig zu dauern. Wir wissen, daß es heute katholische Arbeiterführer gibt, die die zu enge Verbindung mit den Evangelischen lebhaft bedauern und die sich von einer reinen katholischen Bewegung mehr Erfolg versprochen hätten.

Wer aber noch darüber im Zweifel sein sollte, wohin die christlichen Gewerkschaften geteuert sind, der beobachte die gewaltigen Anstrengungen der christlichen Führer, die katholischen Arbeitervereine mit Hilfe des Klerus in ihre Gewerkschaften hineinzubringen. Gewiß, viele katholische Diözesenverbände haben sich schon früher für die christlichen Gewerkschaften ausgesprochen, aber jetzt besteht man in diesen Verbänden wie in den übrigen katholisch-konfessionellen Vereinen mit Hochdruck die Agitation.

Für die einzelnen Diözesen werden gemeinschaftliche Arbeiter- und Demonstrationstage einberufen, alle konfessionellen Vereine werden zur Mitwirkung eingeladen, Zentrumsgruppen und die Gefälligkeit assistieren diesen Veranstaltungen. Bischöfe erscheinen in konfessionellen Arbeiter-versammlungen und fordern zum Eintritt in die christliche Gewerkschaftsbewegung auf. Und überall beruft man sich auf die päpstliche Enzyklika. Die konfessionellen Arbeiter- und Arbeitervereine, die in Deutschland auf katholischer Seite allein, ausschließlich der „Berliner“, 7-800.000 Mitglieder zählen, sollen jetzt mit Hochdruck die christlichen Gewerkschaften auf die Strümpfe bringen. Es wird bei diesen Tagungen von christlichen Gewerkschaftsführern nicht nur viel von nationalen und religiösen Pflichten und Aufgaben gesprochen, nicht nur über die notwendige Gewerkschaftlichkeit zwischen Arbeiter und Unternehmer; nein, Herr Steger wand bedauerte es schon in einer Arbeiter-versammlung in Süddeutschland, daß das Mainzer Programm (das der christlichen Gewerkschaftskongress in Mainz für die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1899 aufstellte) Irrtümer und Unklarheiten enthalte!

In diesem Mainzer Programm ist davon die Rede, daß eine wirtschaftliche Organisation sich mit religiösen und Parteifragen nicht zu befähigen habe. Es ist viel vom Streik und seiner Anwendung zur Besserung der Arbeiter-

lage die Rede, von der bestmöglichen Gestaltung der Preise für die harte Arbeit, vom event. Zusammengehen mit den freien Gewerkschaften usw. Die Wirkung des Mainzer Programms waren die noch radikalere Darlegungen auf dem Frankfurter christlichen Gewerkschaftskongress. Meinte doch August Brust, daß die christlichen Gewerkschaften das Wörtchen „christlich“ aus ihren Statuten ruhig streichen könnten. Braun-München sprach von Generalstreiks, andre von Einheitsorganisationen der christlichen mit den freien Gewerkschaften. Giesberts forderte, die Kämpfe der freien Verbände zu hemmen. Heute kennen die christlichen Gewerkschaftsführer die Existenz des Mainzer Programms und halten das, was in ihm gewerkschaftlichen und vernünftigen Grundsätzen entspricht, für unheilvoll, für irrtümlich, für unverantwortlich! Sie rücken mehr und mehr von den für die Arbeiterschaft so segensreich wirkenden freien Gewerkschaften ab und setzen sich mit den Gelbführern an einen Tisch, um den praktischen Zielen der freien Gewerkschaften, selbst auf dem Gebiet des Versicherungswesens, entgegenzuarbeiten. Ein schmutziger Verrat der christlichen Gewerkschaften treibt den andern. Und würde das plöbliche Aufgeben der Interkonfessionalität nicht mit großen Organisationswunden verbunden sein, würde die Politik der christlichen Gewerkschaften und der mit ihr verbundenen Zentrumsparthei in Deutschland eine Fülle von der katholischen Bevölkerung auf politischem Gebiet ertragen, dann würde man auch den letzten wichtigen Rest des Mainzer Programms, eben die Interkonfessionalität der christlichen Gewerkschaften, aufgeben. So wie es heute steht, geht es aber nicht, das hat der Papst selbst einsehen müssen und er hat hier in seiner Enzyklika Ausnahmeklausuren für die christlichen Gewerkschaften getroffen. Er war nicht schlecht beraten, als er diese Ausnahmeklausuren zuließ, sie entsprechen den deutschen Verhältnissen. Und die christlichen Gewerkschaften erweisen dem Papst auf andern Gebieten so viel Dankbarkeit und Entgegenkommen, daß er damit zufrieden sein kann.

Mit obigen Skizzen ist gezeigt, wie sich die christlichen Gewerkschaften in den letzten Jahren entwickelt haben. Was sie jetzt sind, waren sie schon einmal, während der Gründungsjahre. Als Nichtkämpfer gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft und dem Unternehmertum treten sie auf, als Kampfsorganisationen aber gegen ihre ringenden Klassengenossen. Ihre Aufgabe war die Zersplitterung und die Rahmung der wirtschaftlichen und politischen Kräfte der modernen Arbeiterbewegung. Diese Aufgaben haben sie von Mainz ab für einige Jahre zurückgelassen, aber sie sind von ihren Gründern und Förderern und schließlich von der kirchlichen Autorität auf das alte Gleis wieder zurückgerufen worden. Man täusche sich nicht, daß hier und da die christlichen Gewerkschaften noch in wirtschaftliche Geplänkel geraten, daran haben mehr die Unternehmer Schuld, die die Zersplitterungsstärkung der christlichen Gewerkschaften in der deutschen Arbeiterbewegung gern anerkennen, aber ihren Profit nicht durch sie geschmälert wissen wollen. Daher die hier und dort noch ausbrechenden Kämpfe, die die Unternehmer bei dem geringfügigsten Entgegenkommen vermeiden könnten. Sei den großen Tarifkämpfen in Deutschland erweisen sich die christlichen Gewerkschaften noch zu schwach, um ihre eigenen Wege zu gehen, sie werden es aber auch hier tun, sobald sie es können.

Die freien Gewerkschaften mögen auf ihrer Hut sein. Was wir angeführt haben, sind zwar Einzelercheinungen, aber sie treiben alle nach einer und jener Richtung zu, die wir angedeutet haben.

Aus dem Bestreben der christlichen Gewerkschaften heraus, Kraft zu gewinnen, um dem Emanzipationskampf der Arbeiter hindernd in den Weg zu treten, entsteht von selbst für die freien Gewerkschaften die Aufgabe, den Zersplitterern und Zerstörern der deutschen Arbeiterbewegung auf das kräftigste den Marsch zu klagen. Unermüdliche Agitation der freien Verbände unter den indifferenten Arbeitern muß einsehen, und auch tüchtige Aufklärungsarbeit muß unter den christlich-organisierten Arbeitern geleistet werden. Es wird zwar schwer sein, die letzteren endlich in Massen darüber aufzuklären, daß der verjährte Kampf der christlichen Gewerkschaften gegen die freien Verbände und gegen die Sozialdemokratie letzten Endes nichts mehr und nichts weniger ist, als ein Kampf gegen die Interessen der gesamten Arbeiterklasse überhaupt. Diese Aufklärungsarbeit wird schwer, aber nicht ohne Erfolg sein.

Die internationale Baufach-Ausstellung in Leipzig.

I.

Von dem gewaltigen Fortschritt auf dem Gebiete des gesamten Bauwesens, von Deutschlands hochentwickelter Industrie und Technik spricht diese Ausstellung zu dem Beschauser. Der moderne Bau in seiner Außen- und Innenarchitektur tritt uns überall entgegen. Nicht allein äußere Baukunst, auch Baustoffe, Kunstindustrie, Kunstgewerbe und Raumkunst haben hier eine Stärke gefunden. Der Betonbau, die stark emporstrebende neuere Bauart, ist vorherrschend. Die große Betonhalle, die mit ihren Anbauten eine Fläche von 10.000 Quadratmetern einnimmt, und deren 30 Meter weiter Spannraum von 16 gewaltigen Betonjulen getragen wird, ist ein imponierendes Wahr-

zeichen moderner Bautechnik. Wie lange hätte früher ein Baumeister bauen müssen, um einen so gewaltigen Raum, etwa in gotischem Stile, auszuführen. Ja, welche großer Unterschied im Bauwesen des 16. und 20. Jahrhunderts. Und ein Meisterwerk moderner Baukonstruktion ist eine als Monument des Eisens bezeichnete, achteckige, aus Eisenträgern hergestellte Ausstellungshalle des Stahlwerksverbandes und des Vereins Deutscher Architekten und Eisenbauingenieure, oben gekrönt mit einer weithin sichtbaren vergoldeten Kugel.

In den Innenräumen der Ausstellungshallen aber, besonders in den Maschinenhallen, wird der Auge oft voller Bewunderung stehen bleiben, um die fast gigantische Technik moderner Maschinen zu bewundern.

So kann der Ausstellungsbesucher in dem stolzen Bewußtsein, daß deutsche Kunst, Technik und Wissenschaft erneut ein Beispiel hohen Könnens geliefert haben, die Ausstellung verlassen, wenn er verfaßmt hat, die Rückseite dieser glühenden Medaille zu befehen. In der Halle für Kunst und Wissenschaft lernen wir schon eine etwas kritischere Betrachtung dieser glänzenden Industrieentwicklung. Wir treffen dort einige Bekannte von der hygienischen Ausstellung in Dresden wieder. Das Reichsversicherungsamt hat auch hier in tabellarischen und statistischen Darstellungen die Leistungen der Arbeiterversicherung gezeigt. Tischmodelle und Photographien zeigen und Heilstätten und Invalidenheim, die den ständigen Ausstellungsbesucher oft zu bewundernden Ausprüchen veranlassen, ohne daß er bedenkt, wieviel Wunden hier geheilt werden mußten, die der Industrialismus dem Arbeiter schlug. Während hier die sogenannte Arbeiterwohlfahrt zur Anschauung gelangt, sind in derselben Abteilung aber auch schon die Gefahren, denen die deutschen Arbeiter im Bergewebe und in der Industrie ausgelegt sind, treffend dargestellt. Photographien und Präparate über die Berufskrankheiten der Bauarbeiter geben hier ein Bild erschütternder Tragik. Prof. Dr. Sommerfeld zeigt an verschiedenen Präparaten die den menschlichen Körper verheerenden Blei- und Quecksilbervergiftungen und an einer großen Reihe anderer Präparate Entzündungen durch andere gewerbliche Gifte und Berufskrankheiten. Dr. Sommerfeld hat eine Reihe Sandsteinpräparaten mit ausgestellt, desgleichen eine völlig defekte Lunge, welche von einem Steinmehner stammt. Ihm reißt sich Prof. Dr. Kiese (Leipzig) mit einer Ausstellung über die Hautkrankheiten der Maurer an, und der Chirurgen Dr. Alfred Fenier (Charlottenburg) zeigt an eben solchen Präparaten und Photographien die Bauarbeit in ihrem Einfluß auf menschliche Gehörorgane.

Sind hier neben der Unfallstatistik auch Unfall-erkrankungen und Berufskrankheiten gezeigt, so war es notwendig, auch ihre Verhütung darzutun. Diese Säule, die in der Ausstellung sonst gewesen wäre, hat die sozialpolitische Abteilung der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften ausgefüllt. Damit wurde zugleich auch ausgedrückt, daß die Arbeiter den Arbeiterschutz als grundsätzliche Forderung vertreten müssen: Die Arbeiterversicherung lindert nur die schädlichen Folgen der Industriearbeit, der Arbeiterschutz soll sie verhindern.

Die deutschen Gewerkschaften sind keine Reulinge als Aussteller. Sie haben sich mit Erfolg schon darin betätigt, so besonders bei Heimarbeitserstellungen. Aber auch einzelne Verbände, so der der Steinleger und der der Holzarbeiter, waren auf andern Ausstellungen schon vertreten. Vor zwei Jahren, bei der Dresdner hygienischen Ausstellung, planten die Zentralverbände eine Ausstellung größeren Stils, in der außer Bauarbeiterschutz auch wieder Heimarbeiterschutz und überhaupt die Hausindustrie mit ihren Schädigungen und vor allen Dingen die kolossalen Gefahren der chemischen Industrie zur Darstellung gebracht werden sollten. Scharfmacherkräfte hatten damals den Plan der Generalkommission und der ihr angeschlossenen Verbände hintertrieben. Sie waren auch diesmal wieder am Werke, allerdings erfolglos, denn die Ausstellungsleitung in Leipzig schenkte den Scharfmachern nicht so williges Gehör wie die Dresdner. Wäre damals die Ausstellung somit umfassender und vollständiger geworden, so darf man doch von der Ausstellung der deutschen Zentralverbände in Leipzig behaupten, daß sie auf dem engeren Gebiete des Bauarbeiterschutzes als wohlgelegen bezeichnet werden kann.

Zeigen sonst die andern Aussteller, die Industrie- und Baufirmen, ihr großes Können, wobei sie als Aussteller auch wesentlich als Geschäftsunternehmer geschäftlich interessiert sind, so wird hier im Gebäude der Generalkommission frei von diesen Hauptabsichten nur vom Standpunkt der Technik und Wissenschaft aus das Ausstellungsobjekt dem Besucher gezeigt.

Da fehlt ein unscheinbares Haus, mit Gerüsten rings umstellt. Von seinem Giebel herab leuchten weithin über das Ausstellungsgelände ein Schild: „Bauarbeiter-Schutz“. Es ist die Ausstellung der sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission. Das Haus der Generalkommission auf der Ausstellung macht auf den Nichtkenner äußerlich den Eindruck des Unfertigen, eben weil Gerüste an ihm angebracht sind. Doch dieser Bau soll weder Baukunst zeigen, noch durch architektonische Schönheit auffallen. Das Haus ist hier nur Kutsche, die Gerüste an ihm sind das eigentliche Ausstellungsobjekt. Alle diese Gerüste, die da zu sehen sind, werden während der Ausstellung so stehen bleiben. Durch sie soll den Ausstellungsbesuchern, besonders den Ingenieuren, Bauherren, Technikern und Interessenten ein Anschauungsunterricht erteilt werden, wie bei Hausbauten Gerüste beschaffen sein müssen, damit sich kein Unfall ereigne. Die Verbände der Bauarbeiter, Zimmerer, Dachdecker, Mauer, Glaser, Töpfer, Holzarbeiter, Metallarbeiter, Stein-arbeiter und Steinleger zeigen hier, was im Innen- und Außenbau von ihnen als Bauarbeiterschutz erreicht wird, um Unfälle zu verhindern.

Im Gebäude der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands nehmen unwillkürlich die Gerüste an Aufmerksamkeit in Anspruch. Besonders fallen die „Janggerüste“ auf, welche auf keinem Bau fehlen können. Die Balken derselben sind etwas in schräger Richtung angebracht, damit wird bei einem etwaigen Sturz auf das Janggerüst eine „Federung“ erzielt und die Verletzung kann dadurch bedeutend gemildert werden. Das Gerüst zum „Ueberhandmannen“ ist richtig vorschriftsmäßig hergestellt, und so mancher Maurer wird sich sagen, daß er ein solches Gerüst überhaupt zum erstenmal gesehen hat.

Die Leiternzüge an den Gräten sind „verschoben“, damit sind Unfälle beim Materialtransport so gut wie ausgeschlossen. Wo aber aus räumlichen Gründen eine solche Vermeidung nicht durchzuführen ist und die Leitern über-

einandersehen, sind dieselben seitwärts sehr gut „verplant“ und hinten vollständig „verschalt“. Auch bei der zuletzt genannten Leiterstellung hat der Arbeiter, wenn die Verplantung und Verschaltung angebracht ist, ein großes Gefühl der Sicherheit während der Arbeit.

Das größte Interesse erregt auch der selbsttätige Materialaufzug, welcher mit elektrischer Kraft (7 Pferdekraft) ausgestattet ist. Die Zahnräder sind mit dementsprechenden Schutzblechen versehen; bemerkenswert ist weiter, daß dieser Aufzug eine selbstfunktionierende Ausschaltung besitzt, sobald die Last im betreffenden Stockwerk angekommen ist. Auf der Vorderseite des Gebäudes ist eine Aufzugswinde mit Handbetrieb angebracht. Dabei ist besonders die automatische Sicherung von praktischer Bedeutung. Wenn ein Arbeiter aus irgendeinem Grunde die Kurbel loslassen sollte, so halt die Sicherung automatisch ein und ein Unfall ist unmöglich. Den Praktiker wird ferner interessieren, daß neben dieser Aufzugswinde eine 1,20 Meter lange Walze befestigt ist, welche beim Aufzug von Balken und Eisenteilen sehr gute Dienste leistet.

An der Südfront des Gebäudes ist das Malergüst placiert, dessen Güte und Zweckmäßigkeit allgemeine Anerkennung findet. Die einzelnen Leitern sind am Fuße mit sogenannten Schuhen versehen, so daß ein seitliches Ausweichen zur Unmöglichkeit wird. — In unmittelbarer Nähe des Gewerkschaftspavillons hat eine Charlottenburger Firma ein etwa 30 Meter hohes Leitergerüst errichtet. Aber o weh, ein starker Wind hat dieses „Schaugerüst“ am 28. Mai um 25 Zentimeter (fünfundzwanzig) seitwärts geschoben. Wie man vernimmt, plant die Ausstellungsleitung die Beseitigung des Gerüsts, das sich als richtige Menschenfalle erweist.

Die ausgestellte Baubude muß als sehr gelungen bezeichnet werden. Ihre Länge beträgt 10,18 Meter, die Tiefe 4,30 Meter und die mittlere Höhe gegen 3 Meter. Abzüglich der Maße für Sanitäts- und Kochraum verbleibt für den Raum zum Einnehmen der Speisen noch eine Fläche von 22,40 Meter. Rechnet man pro Person 1 Quadratmeter, so können auf einmal in der Baubude 22 Personen untergebracht werden. Recht praktisch sind die Fenster konstruiert; sie weisen eine Schiebevorrichtung auf und können beliebig hoch und niedrig gestellt werden; die Arbeiter sind dabei vor jeglicher Zugluft geschützt.

Im Kochraum sind aus praktischen Gründen auch die Kleiderschränke mit untergebracht. Für jeden Arbeiter ein Schrank.

Im Speiseraum ist der Ofen nur zum Erwärmen des Raumes vorgesehen; ebenso sind Vorrichtungen angebracht zum Trocknen der Kleidungsstücke. Zur besseren Reinhaltung sind Tische und Bänke gehobelt; im Interesse der Keuchheit und aus hygienischen Gründen sind mit Wasser gefüllte Spudnäpfe in entsprechender Anzahl aufgestellt. Weiter sind die in Frage kommenden Unfallverhütungsvorschriften sowie eine Anleitung zur ersten Hilfe bei Unfällen angehängt.

Es ist neben der Baubude ein Sanitätsraum untergebracht. In diesem sind die Wascheinrichtungen sowie eine komplette Einrichtung zur ersten Hilfeleistung bei etwaigen Unglücksfällen vorhanden.

Die Wände der Baubude sind mit einem Hohlraum versehen und doppelt verschalt; der Hohlraum ist mit Torfmüll ausgefüllt. Die Baubude ist zwecks Transports zerlegbar, daher in Tafeln von je 1,50 Meter hergesteuert; die einzelnen Stücke (Tafeln) sind mit Verbindungsstücken versehen.

Die Gesamtkosten der Baubude mit allem Zubehör belaufen sich auf rund 1600 Mk. Ihre zweckmäßige Konstruktion und die solide Ausführung geben die Gewähr, daß sie mindestens für zehn Bauausführungen Verwendung finden kann. Rechnet man für jede Bauausführung noch 30 Mk. hinzu für Abbau, Transport und Wiederaufbau, so entfallen auf jede Bauausführung 190 Mk. Ein Betrag, der bei einem Objekt von 50 000 bis 60 000 Mk. — dem entspricht die Größe der Baubude — so wenig ins Gewicht fällt, daß er sehr wohl im Interesse der Gesundheit der Bauarbeiter aufgewandt werden kann.

Verschiedene Baumeister, welche die Ausstellung besuchten, äußerten sich dahin, daß die vorstehend beschriebene Baubude sehr zweckmäßig hergestellt sei. Besonders fielen auf die hohen Fenster, sowie auch die Wärmeeinrichtungen. Und aus dem Munde unzähliger Ausstellungsbesucher, welche dem Bauarbeiterstande angehörten, konnten wir immer wieder hören: Ja, wenn uns nur die Unternehmer solch zweckvollere Räume zur Verfügung stellen würden. Die vorgeschaltete Berechnung ergibt überdies, daß man mit wenigen Mitteln bei ruhiger Ueberlegung etwas sehr praktisches leisten kann. So mancher Unternehmer, der diese den praktischen Bedürfnissen entsprechende Baubude gesehen hat, wird solche für seine Arbeiter beschaffen.

Wir bemühen uns nun in die Steinmehrbude, Aussteller ist der Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands. Die Maße derselben sind: Länge 5 Meter, Tiefe 4,50 Meter, Höhe 5 Meter. Da auf einer solchen Ausstellung die Mietpreise für den Raum enorm hoch sind, so mußte darauf verzichtet werden, etwa eine Verbude von 20 Meter Länge zur Ausstellung zu bringen.

Nach der Verordnung des Bundesrats für die Steinindustrie vom 20. März 1902 müssen die Unternehmer für die Steinhauer beim Bohren und der weiteren Bearbeitung von Rohsteinen Arbeitsbuden stellen, welche nach drei Seiten geschlossen sein müssen. Die Arbeiter sollen zwei Meter voneinander entfernt stehen. Ueber die Höhe der Arbeitsbuden ist in der Verordnung leider keine Bestimmung enthalten. Die Arbeitsbuden sind zum größten Teil sehr niedrig gebaut, so daß der Staub schlecht abziehen kann.

Der Verband der Steinarbeiter hat bereits vor Erlaß der Verordnung geordert, daß die Arbeitsbuden eine Mindesthöhe von fünf Meter haben sollen, mit der nötigen Ventilation versehen, um die Staugefahr leichter zu beseitigen. Doppelbuden sind zu vermeiden.

Die Ventilation muß am Dach und an der Rückwand über 2,50 Meter Höhe angebracht werden, damit die Steinhauer der Zugluft nicht ausgesetzt sind.

Wo das Rohsteinlager sich hinter der Arbeitsbude befindet, soll der untere Teil der Rückwand zum Herausnehmen sein, um von da aus die Steine herinschaffen zu können.

Diese dargelegten Grundzüge sind natürlich bei unserer Steinmehrbude erfüllt worden. Um den Besuchern alles praktisch nachzusehen zu können, sind in der Bude zwei Werkstücke aus Cothauer Sandstein aufgebaut.

Wie uns berichtet wird, haben sich über die Steinmehrbude sogar einige Steinindustrielle sehr anerkennend ausgesprochen; besonders ansprechend ist die Ventilation am Dach.

Der Verband der Steinleger hat eine Arbeitsbude ausgestellt. Diese wurde bereits vor drei Jahren auf der Weltausstellung in Brüssel gezeigt und mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. — Erwähnen wollen wir ebenfalls die Arbeitstage. Die Bude für den Abgert ist, ebenso wie die Baubude, für den Transport zerlegbar hergestellt. Die Bude hat eine Länge von 3,50 Meter, eine Tiefe von 2 Meter; zwecks Lüftung sind Fenster sowie Lüftungsvorrichtungen. Die Höhe des Abgerts ist in der Mitte 2,30 Meter. In Ermangelung von Spülung, die ja nicht an jedem Bau ohne erhebliche Kosten herzustellen ist, sind die Rillen mit einer selbstfunktionierenden Vorrichtung versehen, die die Auswurfstoffe aus dem Trichter nach der Grube befördert. Die Auswurfstoffe werden durch den herabfallenden Torfmüll in die Grube gestossen. Des Aufnahmefähigen des Abgerts ist aus Reinlichkeitsgründen emulsiert. Der Abfluß ist ebenfalls in die Grube geleitet. Der Boden ist mit Ziegelsteinen ausgelegt; in der Praxis ist in den meisten Fällen in den Abgerten keinerlei Fußboden. Es somit allen Anforderungen in sanitärer sowie sittlicher Beziehung genügt.

Neben dem Abort befindet sich der Geräteschuppen — eine alte Forderung der Bauarbeiter. In vielen Fällen wird das Geschirr — unter Umständen auch noch Material — in den Baubuden gelagert. Die bestmöglichste Baubude wird illusorisch gemacht, wenn nicht ein solcher Geräteschuppen vorhanden ist.

Das Innere des Hauses der Generalkommission macht einen vorzüglichen Eindruck, die Räume sind harmonisch wirksam ausgestaltet und können mit jedem Ausstellungspavillon mithalten. Auf die in den Innenräumen ausgestellten Objekte kommen wir in der nächsten Nummer zurück. Dann werden einige Artikel über die Steinindustrie folgen und ferner eine Abhandlung über allgemeine Dinge, welche für unsern Leserkreis Interesse bieten.

Streik und Aussperrung im Meißner Sandsteingebiet.

Seit dem 2. Mai befinden sich die Kollegen im Ebelbacher und dem Steigewälde Meißner Sandsteingebiet im Streik. Die Kollegen in Jöhoden, Tremsfeld, Rabenbach, Feggenbach, Reistenhauken, Miltenberg und Mingenberg mußten in den Sympathiestreit treten, da ihnen zugemutet wurde, Streikarbeit anzufertigen. Die Ursache des Streikes ist, es wird ein Flächen- und Gliederberechnungs-Tarif gefordert, wie solche in anderen Steinbruchgebieten bereits bestehen. Bei der Preisgestaltung der Vorlage hielt man sich an die bisher gegählten Lohnsätze, wie solche gegahlt wurden bei wildem Akkord bei einigermaßen betrieblichem Geschäftsgang. Die Unternehmer erklären, der von der Arbeiterschaft angestrebte Tarif würde die Industrie ruinieren, und lehnen denselben ab.

Im Jahre 1911 hat man bereits eine Vorlage oben bezeichneten Art an die Unternehmer eingereicht, die für das weiße wie das rote Gebiet Geltung haben sollte. Die verschiedenen im Gebiet zu verarbeitenden Gesteinsarten waren durch Prozentaufschläge bzw. Abzüge berücksichtigt. Die Vorlage kam aber auch damals von Seiten der Unternehmer zur Ablehnung. Nach 14-tägigem besw. Anwaltlichem Streik im unteren roten Sandsteingebiet wurde ein Spezialtarif, von den Kollegen spöttischweise als „Kilometer Tarif“ bezeichnet, vereinbart. Die Kollegen im weißen Gebiet lehnten denselben ab, da er ihnen nachweislich ganz enorme Verschlechterung gebracht hätte. Im roten Gebiet wurde der Tarif, veranlaßt durch die Verhältnisse, angenommen. Im Ebelbacher Bezirk wurde wieder im wilden Akkord, wie seither, gearbeitet.

1912 reichten die Kollegen abermals für letzteres Gebiet einen Flächen- und Gliederberechnungstarif ein und wurden die Preise bei einer Reihe Positionen abermals vermindert, so daß man ohne weiteres annehmen konnte, die Unternehmer würden nun doch bereit sein, in diesbezügliche Verhandlungen mit uns einzutreten. Leider auch diesmal wieder vergeblich. Auffallenderweise hatten die Unternehmer, insbesondere während dem Winter, wo in anderen Gebieten keinerlei Arbeit war, Aufträge über Aufträge auszuführen. Infolge der niedrigen Arbeitslöhne waren die Firmen sogar imstande, nach Städten Ostdeutschlands, in deren Nähe sich ergiebige Sandsteinbrüche befinden, wie nach Gölitz, ihre Arbeiter, trotz der hohen Transportkosten, zu liefern. Die Unternehmer wollten lediglich durch Ablehnung des Tarifes die sogenannten befristeten „Winterlöhne“ beibehalten, um auf diese Weise jeder Konkurrenz gemach zu sein und aus dem Felde schlagen zu können. Die Unternehmer sind somit aus Prinzip Gegner von Tarifverträgen und wollen dem Arbeiter nicht das geringste Mitspracherecht beim Verkauf der Arbeitskraft einräumen.

Infolge einiger Umstände, die an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden sollen, vertagte man die Bewegung bis zu diesem Jahre und wurden die Firmen Anfang April an die vorläufige Vorlage erinnert. Auch diesmal erfolgte eine glatte Ablehnung. Inzwischen war am 1. April der Tarif für das rote Gebiet abgegaulen und fanden bereits am 8. April auf Grund ununter Vorlage Verhandlungen in Berthel statt, die aber vorläufig zu keinem Resultat führten. Weitere Verhandlungen sollten stattfinden; somit war auf friedliche Beilegung der Bewegung im roten Gebiet zu rechnen. Die Firma Winterhelt, die anfänglich immer als ein fruchtbarer Tarifgegner angesehen wurde, erklärte sich in den letzten Wochen bereit, auf Grund ununter Vorlage zu verhandeln.

Bedauerlicherweise hat der Unternehmerverband die geplanten Verhandlungen zu hinterziehen verstanden. Die Unternehmer beschloßen nun am 25. Mai, am 28. Mai sämtliche Sandsteinarbeiter aller Verbände im 8. Verbandsbezirk auszusperrern, wenn bis dahin keine Einigung auf Grund des Spezialtarifes für beide Gebiete erfolgt sei. Die Aussperrung ist nun perfekt geworden und sind annähernd, außer den Streikenden, 700 Arbeiter ausgesperrt. Die Unternehmer des unteren Gebietes bemühten sich schon fortgesetzt, unter der Führung der Herren Arnold von Reistenhauken, eine Aussperrung herbeizuführen, was ihnen nun endlich gelungen ist. Bei unseren Kollegen stehen die bezeichneten Arbeitgeber nicht im besten Ansehen, und wer es einigermaßen vermeiden kann, geht deren Betrieben aus dem Wege.

Ein Herr Regierungsbaumeister Arnold erklärte auch vor einigen Jahren auf dem Verbandstage der Unternehmer, daß ein Tarif für das Meißner nicht notwendig sei und hätte niemand danach ein Verbotnis. Die Sandsteinindustriellen des Meißner Gebietes stehen heute noch ihrerseits auf diesem „Herrenhandpunkt“, die Zeit wird sie aber noch eines anderen belehren. Daß die Unternehmer nicht nur Feinde der Tarifverträge sind, sondern jede freie Bewegung der Arbeiter am liebsten unterdrücken möchten, beweist nachstehender Revers, der allen Kollegen in den letzten Tagen vorgelegt wurde:

Revers.
Ich, Unterzeichneter, erkläre hiermit, daß ich einer Organisation der Steinarbeiterverbände nicht angehöre. Stelle sich später heraus, daß meine Erklärung unrichtig ist, so bin ich mit meiner sofortigen Entlassung ohne jede Entschädigung einverstanden. Mein Verbandsbuch übergebe ich zur freien Verfügung meines Arbeitgebers.

den 1913.

Das eine nicht zweifellose jeß, die Vernichtung der Organisation wird den Unternehmern nicht gelingen. Die Aussperrung im ganzen Gebiet ist nun überall verwirklicht worden. Sonderbarerweise ist die Aussperrung bei den größeren Unternehmern, die die Führung

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 23.

Sonnabend, den 7. Juni 1913.

17. Jahrgang.

Die Steinindustrie auf dem Röchlicher Berg.

Die Steinindustrie auf dem Röchlicher Berg (Sachsen) ist besonders den älteren Steinmetzen in sehr guter Erinnerung. Zur Verarbeitung gelangt Porphyrtuff. Daraus ist ohne weiteres herzustellen, daß das Gestein durch vulkanische Gewalten entstanden sein muß. Der Röchlicher Berg hat eine Höhe von 349 Meter, wobei die Porphyrtuffstufe etwa 80 Meter Stärke haben mag. Früher bezeichnete man den Stein als Sandstein. Die Gelehrten meinten, er müßte durch Wasserabhebung entstanden sein. Das war natürlich ein gewaltiger Irrtum. Jedem Steinarbeiter müssen ohne weiteres die schalenähnlichen Stellen im Gestein auffallen. Der Porphyrtuff hat eine fleischrote Farbe und häufig eine geradezu wundervolle Aderung. In vertikaler Richtung ist die kolossale Steinmasse fast ungliedert; sogenannte Bänke treten nur selten auf. Das Material läßt sich vom Steinmetzen sehr leicht bearbeiten, besonders dann, wenn es noch bruchfeucht ist. Der Steinmetz hantiert mit denselben Werkzeugen als wie auf Sandstein.

Der Röchlicher Stein, wie er kurz genannt wird, fand schon frühzeitig Verwendung, und zwar:

892 zu einem Grabmal in der Kirche St. Agidien zu Colditz;

970 zur Stadtkirche in Eisenburg;

980 zum Schloß in Glauchau;

1184 zur Schloßkirche in Weßelburg.

Später wurde in der Leipziger Pflege der Röchlicher Stein wohl zu allen wichtigen Kirchen und Profanbauten verwendet. Die Röchlicher Steinmetzen hatten eine besondere „Ordnung“, welche aus dem Jahre 1482 stammt, ihre „Bundeslade“ ist heute noch im Altertumsmuseum zu Röchlich zu sehen.

Die Röchlicher Steinbrüche sind wohl ganz eigenartig in Deutschland. Die Straße, welche über den Berg führt, muß wirklich mühsam genannt werden. Die Steinbrüche liegen nicht am Fuße des Berges, sondern an dessen Spitze. Es fällt sofort der Steinbruch des Herrn Martini auf. Wir bemerken, daß derselbe schon ungeheure Steinquante entnommen worden sind. Die Tiefe des Steinbruchs beträgt wohl an die 40 Meter und die Bruchwände gehen völlig senkrecht in die Höhe. Um zur Sohle kommen zu können, müssen die Schrotter auf drei Leitern, welche nicht einmal eingeklammert sind, in die Tiefe steigen. Das ist ohne weiteres mit großer Lebensgefahr verbunden, und wir wundern uns, daß bisher keine Behörde Einspruch dagegen erhoben hat. Es genügt ein Fehltritt, und der Auf- oder Absteigende stürzt schmerzlos in die Tiefe. Die Schrotter scheinen sich überdies der Gefahr auch nicht genügend bewußt zu sein, denn sonst müßten sie dagegen schon längst härtesten Protest einlegen. Den Herrn Gewerbeinspektor möchten wir hiermit auf diesen gefährlichen Zustand nachdrücklich hingewiesen haben.

Der Martinische Steinbruch wurde früher von der Firma Schilling betrieben; damals hat allerdings noch mehr Leben geherrscht. (Der Inhaber Schilling war überdies nicht identisch mit der bekannten Berliner Firma.)

Wenn man die einzelnen Steinbrüche genau in Augenschein nimmt, so hat jeder seine besondere Eigenart, sei es in der Aderung des Gesteins oder aber der Abbau ist interessant. Allen Steinbrüchen ist eigen, daß sie sehr in die Tiefe gehen. In dem einen sammelt sich wiederum viel Wasser an, in dem andern dagegen läuft das Wasser ab, trotz des stromenden Regens. Mancher Schrotter hat sich den Kopf schon zerbrochen, wie es möglich ist, daß die gewaltigen Wassermassen dann mühelos ablaufen. Es müssen eben doch noch Spalte aus der Zeit der Eruption vorhanden sein, welche natürlich nicht ohne weiteres sichtbar sind.

Das Schrotten der Steine nutzt uns allerdings recht „altertümlich“ an. Ist die Bank beispielsweise 40 Zentimeter hoch, dann muß auch ein ebenso tiefer Schrot gehauen werden. Dieses Schrotthauen ist sehr umständlich, vor 40 Jahren noch mag ein solches Brechen der Steine den Zeitverhältnissen entsprechen haben, heute kann es nicht mehr zeitgemäß genannt werden. Die Schrotter haben Spitzhaken, an denen sich Stiele von etwa 1,40 Meter Länge befinden. Der Schrot muß, damit man etwa 30 Zentimeter in die Tiefe kann, mindestens 10 Zentimeter breit sein. Es muß meistens ein Längs- und ein Querschrot gehauen werden. Und diese Prozedur wiederholt sich bei jedem Werkstück. Natürlich muß, nachdem der Schrot gehauen ist, die Abtrennung in horizontaler Weise erfolgen. Dazu werden, wie im Granit, Keile verwendet. Nach unserer Meinung müßten die Röchlicher Steinbruchbesitzer schon längst dazu übergegangen sein, sogenannte Schrämmaschinen zu verwenden, wie solche im Bergwerksbetriebe üblich sind, umzuführen. Wenn heute der Porphyrtuff seine Stellung zu Verwendung von Bauzwecken erhalten will, so muß die Gewinnung bedeutend rationeller gestaltet werden. Die jetzige Betriebsweise ist rückständig im Vergleich zu vielen anderen Steinbruchbetrieben. Damit wollen wir den Unternehmern keinen beförmlichen Vorwurf machen, sie können ja ihre Betriebe nach Belieben einrichten. Aber mit dem Jammern über die schlechten Zeiten ist es eben nicht getan; im heutigen Wirtschaftskampf muß auch ein bisher kaufmännische Routine gezeigt werden. Es müßte auf dem Röchlicher Berg eigenartig an, wenn man heute zum Herausheben der Röchleiner noch nicht einmal Dampf- oder elektrische Kraft verwendet. Man muß es gesehen haben, wie langsam das Herausheben der Blöcke vor sich geht, dabei müssen sich die Tagelöhner, welche die Krane bedienen, ungeheuer anstrengen. Die Kollegen werden es selbst wissen, welche Kraftaufwendung dazu gehört, um Blöcke im Gewicht von 20 bis 30 Zentner aus einer so gewaltigen Tiefe herausziehen zu können. Gewiß, die Krane sind neuester Konstruktion, aber beim Gesteinheben ist gegenüber von vierhundert Jahren noch kein Unterschied zu verzeichnen. Warum sucht man nicht Anschluß an das Rabelwerk, um Schwere-

bahnen errichten zu können, wie solche in Strehlen, Ströbel, Striegau, Demitz, Häslich usw. anzutreffen sind. Mit solchen Hebewerkzeugen ist es ein Kinderspiel, die schwersten Lasten aus einer Tiefe von 40 Meter heben zu können. Die Anlagekosten rentieren sich glänzend. Die Schrotter können sich abradern bis zur Bewußtlosigkeit, aber sie können es nicht ermöglichen, daß sich die Produktionskosten verringern; Schrämmaschinen würden da sofort Abhilfe schaffen. Die Schrotter könnten besser bezahlt werden, der Absatz würde sich vergrößern und dabei brauchte kein einziger Arbeiter Angst zu haben, entlassen zu werden. Wenn man eine solche altertümliche Betriebsweise sieht, dann muß man sich wundern, wie heutzutage die technischen Fortschritte noch so ignoriert werden. Gewiß, der Sandstein hat im Kunststein einen scharfen Konkurrenten, aber der vorzügliche Röchlicher Porphyrtuff, welcher eine so wundervolle Aderung aufweist, muß doch bei einiger Anstrengung an den Mann zu bringen sein. Und nicht zu vergessen, dieses Material hat Referenzen wie kein andres in ganz Deutschland. Das Leipziger Rathaus im 16. Jahrhundert wurde daraus erbaut, zum neuen Rathaus in derselben Stadt wurde zu den inneren Verkleidungsarbeiten wiederum auf diesen Stein zurückgegriffen. Die alten Leipziger Bürgerhäuser zeigen heute noch künstlerischen Schmuck aus Porphyrtuff. Man gehe nach Dresden, Meissen, Chemnitz usw., überall leuchtet uns an den schönsten Bauten das famose Rot des Röchlicher Steins entgegen. Und heute soll dieses Material nicht mehr gangbar sein? Wir betonen ausdrücklich, daß der Porphyrtuff sehr wetterbeständig ist, das beweist am besten das Schloß zu Röchlich. Der Torbogen davon trägt als Baujahr die Ziffer 1632. Wir haben ferner die Meinung, daß dieser Stein ein vorzügliches Grabsteinmaterial abgibt, welches sich sehr leicht bildhauerisch gestalten läßt. Seine Farbenpracht kommt ihm dabei sehr zugute. Es ist eigenartig, daß zurzeit der Röchlicher Stein sogar im Ausland verwendet wird, dagegen im Inlande die Bestellungen immer mehr nachlassen. Wenn die Gewinnung des Röchleiner Steins eine neuzeitlichere würde, dann könnte auch der Verkauf desselben mit großem Schwunge betrieben werden, aber darauf scheinen die Unternehmer nicht zu verfallen.

Die Steinmetzwerkstätten auf dem Röchlicher Berge gehen dem Verfall entgegen, desgleichen die Kontorgebäude. Das muß man schon sagen, daß die Werkbuden früher nicht schlecht waren. Wir bemühen uns in einem Frühstücksaal, in dem ein paar Schrotter gerade ihr langes Mahl einnehmen. Die Kollegen sind in gedrückter Stimmung, als wollten sie gleich zum Ausbruch bringen, daß es mit der Industrie bergab ginge. Ein Schrotter gibt uns Auskunft, daß er schon seit 1867 auf dem Berg arbeite, früher als Steinmetz, jetzt als Schrotter (Brecher). Eine solche lange Berufstätigkeit kommt wohl in der Steinindustrie sonst nirgends vor. Als vor 20 Jahren noch die fremden Steinmetzen auf dem Röchlicher Berg „hauften“, da ging es überaus lustig zu. Diese Steinmetzen brachten eine große Quantität „Selbstvertrauen“ auf die eigene Persönlichkeit und auf den „edlen“ Steinmetzberuf mit. Und ein nie versagender Durst war den Steinmetzen eigen, gleichgültig, ob sie aus Süddeutschland, dem Meißner oder Thüringen zugewandert kamen. Durst hat der Steinmetz immer, die Keulen rosten bei der schweren Arbeit leicht ein. Und auf dem Röchlicher Berge, da laden die stämmigen, schattenspendenden Buchen direkt zu Trinkgelagen ein. Die Steinbrüche sind samt und sonders von herrlichen Buchenwäldern eingefäumt, und wenn zur Sommerzeit der Knäpfe nun gar nicht mehr zu schwingen war, dann mußte der Kantinenwirt seine Fässer vom Keller unter die schattigen Buchen rollen, und die Steinmetzkeulen, die immer „geölt“ werden müssen, sorgten schon dafür, daß sie leer wurden. Die Kantinenwirte mußten sich auf die Buchführung verstehen, denn am Zahlag hat der Steinmetz gewöhnlich weniger getrunken, als das Buch auswies. Wenn dann am Zahlag der Meister die große Bierhülle — aus Vororge — abzog, dann konnten die Steinmetzen sehr groß werden. Deshalb waren sie ja nicht auf den Berg gezogen, um bloß für Brauer und Wirt den Knäpfel zu schwingen. Sie wollten zwar arbeiten, dabei hielten die Fremden auf ein tateloses Werkstück, aber leben wollten sie auch, und zwar herrlich und in Freud. Das sogenannte „Blaumachen“ konnten sich die Steinmetzen früher nicht nehmen lassen, da wurden sie „judigt“, wenn etwa ein Polter, kraft seiner Würde, der Trinkerei Einhalt tun wollte. Die Röchlicher Steinmetzen waren Fremde, sie brachten also „Schneid“ mit. Die Autorität des Polters bedeutete für sie nichts. Schikanieren ließ sich keiner, sonst wurde das „Felleisen“ schnellstens geschmiedet, und das sahen die Meister nicht gern, wenigstens nicht im Sommer.

Unzähligmal wurde hinter schäumendem Glase das heiligste Steinmetzlied angestimmt, welches wir vollinhaltlich abdrucken:

Zu Röchlich in dem Wald,
wo unser Knäpfel schallt,
wo die Nachtigallen singen,
des Meisters Geld muß klingen.
Da regt sich nichts als Lust,
in unsrer Steinmetzbrust.

Wo kommen Schlösser her
und Kirchenglocken noch viel mehr,
feste Brücken über die Flüsse,
die wir erbauen müssen,
zu Wasser und zu Land,
da ist unser Handwerkstand.

Ist nun ein Bau vorbei,
da gibts eine Schmauserei,
gut zu essen und zu trinken,
gebratenen Fisch und Schinken,
gut Bier und auch gut Wein,
da ist gut Steinmetz sein.

Ist nun eine Schmauserei vorbei,
da gibts auch Keilerei;
doch wir dürfen einander nicht schlagen,
wir müssen uns vertragen,
wir reichen einander die Hand,
hoch lebe der Steinmetzstand.

Ist nun so eine Keilerei vorbei,
der Meister will frohig sein,
ei, dann schnallen wir unsere Berliner zusammen
und reissen in Gottes Namen,
wir sprechen mit „Exlipse“ an,
schöne Arbeit gibts alsdann.

Kein Kaiser, König oder Fürst,
und sei er wer er ist,
der den Steinmetz kann vermeiden,
bei Kriegs- oder Friedenszeiten,
kein Graf, kein Edelmann,
der uns entbehren kann.

Das Lied klingt nach Selbstbewußtsein. Aber damals gab es noch keine Surrogate, keinen Kunststein und Beton, und unter solchen Umständen konnte ein tüchtiger Steinmetz, welcher im Profilieren eine gute Routine hatte und einen tatelhaften „Scharriehieb“ ausführte, mit Leichtigkeit anderwärts Arbeit erhalten. Und wer von Röchlich kam, wurde von den Meistern gern eingestellt, die Gefellen, die dort schafften, standen wegen ihrer beruflichen Tüchtigkeit überall in hohem Ansehen, Puschler fingen auf dem Berge sowieso nicht an. Und der abgereiste Steinmetz erzählte in Pirna, Radwiz, Löwenberg, Cudowa, Mittelsteine usw., von den Schönheiten des Röchlicher Steinmetzlebens, und blickte gleichzeitig mitleidig auf diejenigen, welche Mutter's Nest noch nicht verlassen hatten. So mancher junge Steinmetz kriegte dann ein heimliches Sehnen nach dem sächsischen Steinmetzparadies. — Aber heute ist es zwecklos, als Steinmetz seine Schritte nach Röchlich zu lenken, die paar Einheimischen müssen sogar zeitweise noch ausziehen, um Arbeit zu erhalten. — Wir nahmen nun Abschied von den Röchlicher Steinbrüchen, und als wir über das Leben und Treiben, welches dort früher herrschte, nachdachten, da laukten die steil aufsteigende Bergstraße drei Automobile heran. Die Steigung bedeutet für sie kein Hindernis. Da blickten wir noch einmal in einen der tiefen Steinbrüche und schauten eine Weile zu, wie die Schrotter genau nach so mit den primitiven Werkzeugen arbeiten, als wie etwa Anno 1600. Im Kran hängt ein etwa 20 Zentner schwerer Block, das Hochziehen geht nur langsam vor sich. Ja, wie schnell könnte die Förderung des Blocks vor sich gehen, wenn der Kran etwas von der überschüssigen Kraft der bergauf rasenden Autos bekommen könnte. a. st.

Unsere Schiedsgerichte.

Die Idee, eine obere Tariffinstanz zu schaffen, in der alle vorkommenden Differenzen, die sich aus den Tarif-Verträgen ergeben, erledigt werden, ist gewiß ein erstrebenswertes Ziel. In der Theorie ist die Sache ziemlich einfach; man stellt sich Menschen vor, die mit allen guten Eigenschaften für einen solchen Posten ausgerüstet sind, und die Sache klappert großartig. In Wirklichkeit aber nicht der Herdeseufz schon von weitem entgegen, wenn man darüber nachdenkt, ob auch bei den Unternehmern der Wille zu einer derartigen Instanz vorhanden ist und welche Personen aus Unternehmerrängen für den Posten in Frage kommen könnten. Eine beratende Instanz müßte vor allen Dingen das vollste und uneingeschränkte Vertrauen beider Teile besitzen, wenn Ersprießliches geleistet werden sollte. In Pirna aber sind wir bisher mit unseren Schiedsgerichten sehr enttäuscht worden. Bei den Verhandlungen über den Landestarif für Sachsen gaben die leitenden Männer wiederholt die Erklärung ab, es sei nicht beabsichtigt, eine Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für die einzelnen Orte durch Einführung des Landestarfs für Sachsen zu bewirken. Weiter wurde nur sehr einig, um feststellen zu können, wie weit der Landestarif von den bis dahin bestehenden Tarifen abweiche, einige Zeit auf allen Werkplätzen einen von vornherein nicht festzustellenden Teil der vorkommenden Arbeiten durch Arbeitnehmer und Unternehmer oder deren Angestellte nach beiden Tarifen zusammen auszurechnen und nach Zusammenstellung die sich zwischen altem Tarif und Landestarif ergebende Differenz als Ortszuschlag für den betreffenden Ort gelten zu lassen. Hiermit war nun nach unserer Ansicht, und wenn die Unternehmer zu ihrem gegebenen Versprechen gestanden hätten, die eigentliche Kardinalfrage über den Landestarif erledigt. Die Berechnungen müßten ja einwandfrei ergeben, wie der Landestarif wirkte. Wie aber die Berechnungen abgeschlossen und die Zusammenstellungen erfolgt waren, erklärten die Unternehmer: nein, die Ortszuschläge sind zu hoch, die bezahlen wir nicht. Sie machten uns vielmehr ein Angebot, wonach wir 10 Prozent weniger erhalten sollten, als die Berechnungen ergeben hätten. Auch der Verband deutscher Steinbruchbesitzer und Steinmetzgewerkschaft hat in dieser Angelegenheit „mitgewirkt“ und seinen ganzen Einfluß dahingehend geltend gemacht, daß wir um reichlich 4 Prozent niedriger entlohnt werden, als wie nach den rechtmäßigen Abmachungen bezahlt werden müßte. Auch ein Schiedsgericht haben wir unter der neuen Ära des Bezirksverbandes für Sachsen gehabt. Dasselbe hat derart gearbeitet, daß die Steinmetzen von Pirna und Dresden sich dem Tarif verweigerten, daß sie in Anspruch zu nehmen; die klarsten, einfachsten Positionen des Tarifs wurden auf den Kopf gestellt. Wir sind leider gezwungen, zur Selbsthilfe zu greifen, weil die Instanzen gänzlich versagen. Ein charakteristischer Fall, wie das Schiedsgericht seine Aufgabe erfüllt, sei kurz angeführt. Bei dem Verhandeln über den Landestarif sollen sämtliche Lokaltarife, unbestimmt um ihre Gültigkeitsdauer, bis zur Fertigstellung und Annahme des Landestarfs weiterlaufen. Hierfür sollte auf alle Fälle in Sachsen eine 5prozentige Lohnaufbesserung erfolgen. Die Unternehmer in Zwickau kamen diesem Versuch nicht nach; unsere Zwickauer Kollegen brachten den Fall vor das Schiedsgericht, welches auch die Zwickauer Unternehmer beurteilte, die 5prozentige Lohnerhöhung vom 2. Mai 1911 ab bis 1. Mai 1912 nachzuzahlen. Dieser Schiedsspruch wurde am 12. Juli 1912 gefällt, und heute, nachdem ziemlich ein volles Jahr verfloßen ist, haben unsere Zwickauer Kollegen den zu Unrecht vorerhaltenen Lohn vom Jahre 1911 noch nicht erhalten. Das Schiedsgericht hat nichts unternommen, um den Kollegen zu ihrem verdienten Lohn zu verhelfen. Nach ein Fall, der die Vertragsstreue der Unternehmer und die Unparteilichkeit einiger Steinbruchbesitzer illustriert, sei angeführt. Für die Steingewinnung des Postaler Gebiets lief am 1. April dieses Jahres der Tarif ab; rechtzeitig eingeleitete Verhandlungen führten zum Abschluß eines etwas verbesserten Tarifs, der den Abmachungen zufolge am 1. April in Kraft trat. Da eine dem Verbande nicht angehörende Firma den Tarif nicht anerkennen wollte, legten unsere Kollegen dort die Arbeit nieder. Einmal, weil sie nicht billiger wie die übrigen Kollegen arbeiten wollten, andernteils aber auch, um unter dem Verband der Eisenbahn-Steinbruchbesitzer bei der Tarifverhandlung zu Protokoll gegebenes Versprechen einzuhalten, dafür zu sorgen, daß auch die Firmen, die dem Verband nicht angehören, nach dem Tarif bezahlt sollten. Am 3. Mai gaben nun zwei Firmen, die dem Eisenbahn-Steinbruchverband angehören, ihren Arbeitern durch Anschlag bekannt, vom Montag, dem 5. Mai, ab nicht mehr nach dem neuen, sondern nach dem am 1. April abgeschlossenen Tarif bezahlen zu wollen. Auch hier wurde die Arbeit seitens der Arbeiter niederge-

gelegt. Da die eine Firma noch einen zweiten Tarif hat, wo sie obigen Anschlag nicht bekannt gemacht und daher nach dem neuen Tarif weiterarbeiten wollte, erklärten sich die dort beschäftigten Kollegen jauchend und legten die Arbeit ebenfalls nieder. Ananahnt kam aber derselbe Verband, der uns das Versprechen abgenommen, daß wir liberal für Einführung des neuen Tarifs eintreten wollten, und erklärte, wir sollten die Arbeit bei der bestreikten Firma in dem Betriebe, wo sie nach dem neuen Tarif bezahlen wollte, aufnehmen, widerigenfalls derselbe Verband nicht etwa gegen die Firma, die nicht liberal in ihren Betrieben nach dem neuen Tarif bezahlt, sondern gegen uns Gegenmaßnahmen ergreifen würde. Nach in diesem Falle hat sich der Verband der deutschen Steinbrucharbeiter und Steinwegbesitzer bewegen gelassen, für seine meuternden Mitglieder Partei zu ergreifen.

Solange sich die Herren nicht dazu herbeilassen, alle Fälle objektiv und nicht als Partei zu betrachten, kann nach meiner Ansicht die Idee des Artikels in Nr. 21, so gut dieselbe ist, nicht verwirklicht werden. Daher wird unsern Verbänden nach wie vor die Pflicht verbleiben, den Vertragsbrüchen der Unternehmer entgegenzutreten. Andererseits aber auch unsere Mitglieder darauf zu erziehen und aufzuklären, daß jeder einzelne fähig und willens ist, unter keinen Umständen unter dem tariflichen Lohn zu arbeiten. Deshalb glaube ich, daß wir durch Stärkung unseres Verbandes und Aufklärung unserer Mitglieder am besten dafür sorgen können, einmal abgeschlossenen Verträgen in Respekt zu verfallen.

Firma. Th. Ernst.

Vorstehender Artikel wendet sich, soweit wir ihn deuten können, nicht prinzipiell gegen die Einführung eines Zentralfachschiedsgerichts. Die Schiedsgerichtverhältnisse für das Königreich Sachsen sind allerdings mangelhaft; aber diesem könnte durch die Schaffung einer höheren Tarifinstanz, ohne weiteres abgeholfen werden.

Die Redaktion.

Der zweite Geschäftsbericht der Afrika-Marmor-Kolonialgesellschaft Hamburg.

Die Afrika-Marmor-Kolonialgesellschaft schließt ihr zweites Geschäftsjahr, das die Zeit vom 1. Januar 1912 bis 1. Januar 1913 umfaßt, mit einem Verluste von 163 224 Mk. ab, wodurch sich der vorjährige Verlustbetrag von 118 214 Mk. auf 281 438 Mk. erhöht. Die Verwaltung hat über den Gang des Unternehmens während des zweiten Geschäftsjahres folgenden Bericht veröffentlicht:

I. Allgemeine: Das vergangene Geschäftsjahr wurde ebenso wie das erste fast ausschließlich von Betriebs- und Abrechnungsarbeiten in den Brüchen in Anspruch genommen.

Marmorlieferungen. Die praktischen Erfahrungen hatten den Verein geliefert, daß ein Transport von marmorfähigen Marmorblöcken von den Brüchen nach der Bahnstation Karibib mittels Ochsenwagen bei dem jetzigen Terrain absolut unmöglich war. Es mußte daher die erste Sorge der Betriebsdirektion in Afrika sein, die im Bau begriffenen Anschlußgleise nach den Brüchen mit allen verfügbaren Arbeitskräften und Mitteln zu Ende zu führen. Mitte Juni des vergangenen Jahres war die Geleisspige an den Fernburgbergen angelangt (Litzkau von Karibib ca. 12 Kilometer), und die erste Sendung von ca. 100 Tons Marmor konnte via Karibib nach Swakopmund zur Verladung nach Hamburg befördert werden. Diese Sendung setzte sich aus Material der Leopards- und Kaprabrühe zusammen und waren darunter Blöcke im Gewicht bis zu 10 Tons. Die Verladung der Ware im Hafen von Swakopmund bot keine Schwierigkeiten. Sie traf am 4. August 1912 in Hamburg ein.

Nach Anzucht des Marmors in Hamburg wurden zunächst an verschiedenen Flößen Säge- und Politureisen vorgenommen, welche erstere besonders bei den Leopardsblöcken nicht den gehegten Erwartungen entsprachen, was die Betriebsdirektion darauf zurückführt, daß das Material den oberen Schichten der Berge entnommen ist. Unter diesen Umständen beschloß die Verwaltung, aus nächstliegenden Gründen einstufteln von einem Verkauf der Sendung, mit Ausnahme von wenigen Blöcken, abzusehen und das Material auf Lager zu nehmen. Aus diesem Grunde wurde auch die Betriebsdirektion in Afrika angewiesen, die Verladung der weiteren verladebereiten Blöcke des Leopards-Materials einzustellen, um so mehr, da dieser Marmor nicht zu den teuren Sorten gerechnet werden darf. Hieraus erklärt sich, daß die Verwaltung nicht, wie im vorigen Jahresbericht in Aussicht gestellt, 400 bis 500 Kubikmeter noch im Jahre 1912 nach Europa schaffen konnte.

Die Betriebsdirektion in Afrika stellte nun aus an anderen Stellen gewonnenem Marmor eine neue Sendung von zirka 100 Tonnen zusammen. Diese zweite Sendung konnte erst gegen Ende November 1912 zur Verladung gelangen und traf Anfang Januar 1913 in Hamburg ein. Die in den Rheinischen Marmorwerken, G. m. b. H., Düsseldorf-Rath, vorgenommenen Sägeversuche haben bei vier der in dieser Sendung vertretenen Sorten sehr befriedigende Resultate gezeigt. Die Verwaltung hat beschloßen, zunächst diese vier Sorten afrikanischen Marmors an den Markt zu bringen. Eine zweite Sendung dieses Materials von ca. 100 Tonnen ist Mitte April 1913 von Swakopmund abgegangen.

Maschinelle Anlagen. Wie bereits mitgeteilt, wurde im vergangenen Jahre in erster Linie an der Vollständigmachung der Betriebsanlagen gearbeitet, und zwar vornehmlich an der Aufstellung von zwei Dieselmotoren und Dynamos zur Erzeugung der elektrischen Kraft, um die Abbaustellen mit Strom zu versehen. Es war nötig, hierfür eine Kraftstation in passiver Bauart zu errichten. Die Montage dieser Anlage konnte unter Berücksichtigung der afrikanischen Verhältnisse nur langsam vorwärts gehen, und erst Anfang März d. J. ist man in der Lage gewesen, die Kraftzentrale zum erstenmal unter Spannung zu setzen. Die dortige Verwaltung rechnet damit, daß im Juli der elektrische Strom in den Brüchen verwertbar sein wird.

Am Anfang dieses Jahres gelangten sodann ab Antwerpen die beiden großen elektrischen herstellenden Krane von je 20 Tonnen Tragkraft zur Verschiffung, deren Aufstellung in den Brüchen erst einen rationellen Betrieb ermöglichen soll.

Eine Pressanlage, Schleppwinde und eine Anzahl weiterer Drahtseilanlagen wurden gleichfalls zur Kompletierung der maschinellen Anlagen nach Brüchen geschickt. Ferner wurden weitere acht Eisenbahntransportwagen von je 15 Tonnen Tragfähigkeit freigegeben, wodurch sich die Zahl der Spezialwagen auf 16 erhöht. Dadurch haben jetzt zwei vollständige Eisenbahnzüge mit einer Leistungsfähigkeit von je 100 Tonnen zur Verfügung.

II. Arbeiterfrage. Was die Arbeiterfrage betrifft, so macht sich auch das ganze vergangene Jahr ein Mangel an einheimischen Arbeitern bemerkbar, der behändig in der Entwicklung des Betriebes hinderlich gewesen ist. Die Ursache, aus welchem Grunde sich die Mangel an Arbeitern herleitet, vermag sich nicht im Bereiche unserer Sphäre zu erklären, nur für sechs Monate, um dann für einige Zeit ins Übermaß zurückzukehren. Nur selten gelang es, von der Gesellschaft angelernte Arbeiter nach ihrer Rückkehr wieder zu engagieren, da besonders die Bewerber für die Arbeiterstellen in Überzahl bei hohen Löhnen die Lüste an sich ziehen. Die Betriebsdirektion hat daher kürzlich einen Versuch gemacht, in einem Schreiben an das Kaiserliche Konsulatsamt in Windhoek um Unterstützung in dieser für sie so wichtigen Sache der Arbeiterbeschaffung zu bitten. Die Verwaltung hofft, dadurch eine Besserung dieser Verhältnisse herbeiführen zu können.

Die Durchschnittslohn der einheimischen Arbeiter während des vergangenen Jahres belief sich auf rund 150 Mark, gegen 75 im Jahre 1911 und 18 im Jahre 1910. Im weißen Arbeiter und Beamten des Reichsarbeitsbüros betrug der Durchschnittslohn im Jahre 1911 und 9 im Jahre 1910 betragen. Der Gesundheitszustand der Leute war gut.

Die Erfahrungen mit den von Griechenland eingehenden steuerverpflichteten Bruchsteinen verhielten sich im allgemeinen. Leider wurden fünf Steine nach ungefähre sechsmonatiger Tätigkeit im

Gebirgsgebiet nach Griechenland zurückzuführen, um der Kriegspflicht zu genügen.

III. Verkauf von Marmor. Die Gesellschaft hat mit den Rheinischen Marmorwerken, G. m. b. H., Düsseldorf-Rath, einen Vertrag zunächst auf die Dauer eines Jahres zur Einführung ihrer Marmorarten abgeschlossen, von welchem sie günstige Resultate erwartet.

IV. Personalien. Der Bevollmächtigte der Gesellschaft, Herr Betriebsdirektor Schlimmann, welcher sich im letzten Sommer zur Verzichterstattung und Vorsehung der Betriebsanlagen in Europa befand, ist Mitte Juli v. J. nach Afrika zurückgekehrt. Er hat gegen Ende des Berichtsjahres den Wunsch geäußert, im Frühjahr von seiner leitenden Stellung, welche er drei Jahre eingenommen hat, entbunden zu werden, um sich seinem Heimatergebeten wieder zu widmen. Die Verwaltung hat seinem Gesuche Folge gegeben, unter Anerkennung der von ihm geleisteten wertvollen Dienste. Er hat sich bereit erklärt, das Unternehmen auch fernerhin durch seinen Rat zu unterstützen. Herr Schlimmann hat am 1. Mai d. J. die Rückreise nach Hamburg angetreten.

V. Revision der Bücher usw. in Afrika. Die Gesellschaft hat mit der „Treuhand-Abteilung“ der kürzlich ins Leben getretenen „Südwestafrikanischen Bodenkreditgesellschaft“, „Kilale Swakopmund“ ein Abkommen getroffen, wonach die Geschäftsbücher und Kassen der Betriebsdirektion in Karibib vierteljährlich einer Revision unterworfen werden.

VI. Einzelnes zur Bilanz. Zu dem Bilanzabschluß laut Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung per 1. Januar 1913 werden u. a. folgende Bemerkungen gemacht:

Passiva. Die dritte Rate von 25 Proz. der gezeichneten Beträge (2 000 000 Mk.) = 500 000 Mk. ist per 31. Juli 1912 eingefordert worden. Bis auf einen Rest von 10 865 Mk. per 12. April 1913 sind diese Beträge eingegangen.

Der Spezialreservefonds von 50 000 Mk. hat sich durch eine weitere Ueberweisung des Gründungskapitals auf 100 000 Mk. erhöht.

Staatssekretär Dr. Solz hat am 16. Juli v. J. anlässlich seines Aufenthalts in Südwestafrika den Bruchanlagen bei Karibib einen Besuch abgestattet und sich lobend über das Gesehene geäußert. In seiner Begleitung befand sich auch der stellvertretende Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Herr Geheimrat Dr. Hintzger.

Nach den ihr zugegangenen Berichten hofft die Verwaltung, daß nach Inbetriebnahme der elektrischen Zentrale und Errichtung der großen Krane in den Brüchen mit der Aufnahme des rationalen Betriebes begonnen und wertvoller Marmor in erheblichen Mengen und regelmäßigen Zwischenräumen an den europäischen Markt gebracht werden wird.

Wie aus dem Bericht hervorgeht, hat die Firma schon enorme Verluste erlitten. Der Bericht ist überdies sehr rosig abgefaßt, doch kann man daraus entnehmen, daß die Güte des Materials allzu hoch überschätzt wurde. In Marmor ist die Konkurrenz so wie so schon eine recht bedeutende, so daß Kolonialmarmor sich nur schwer einführen läßt. Nach unserer Meinung ist das Werk mit einem zu großen Misserfolg begonnen worden. Es wurden beinahe 3 Millionen hineingesteckt. Von einer Dividende ist dabei keine Rede. Praktisch wird es so sein, daß ein Teil der Gesellschafter sein Kapital verliert. Einige vermögende Männer, wie die Herren Dr. Witter, Dr. Goller usw., mögen den Verlust verschmerzen können, aber wahrscheinlich haben viele kleine Leute Aktien genommen, diese sind natürlich enorm geschädigt. Es ist keine Aussicht vorhanden, die Afrika-Marmor-Kolonialwerke rentabel gestalten zu können.

Kollegen, müßt die Erfolge der Bohnbewegung agitatorisch besser aus! Der Verband konnte wiederum eine Reihe erstmaliger Tarife zum Abschluß bringen. Diese Gelegenheit müssen wir benutzen, um rassist für den Verband Mitglieder zu werben.

Die deutschen Arbeitgeberorganisationen.

II.

Ueber die Streikversicherung und Streitentschädigung der deutschen Arbeitgeberorganisationen hatte das Reichsarbeitsblatt bereits in den Jahren 1909 und 1911 kleinere Abhandlungen veröffentlicht. Bis zum Jahre 1911 waren 5 neue Streitentschädigungsgesellschaften hinzugekommen, nämlich:

1. die „Gesellschaft des Zentralverbandes Deutscher Arbeitgeber in den Transport-, Handels- und Verkehrsgewerben zur Streitentschädigung bei Arbeitseinstellungen“ (Eintrittsgeld 50 Pfg., Beitrag 2 Mk. pro 1000 Mk. Lohnsumme);
2. die „Deutsche Streitentschädigungsgesellschaft“ in Berlin (Eintrittsgeld 25 Pfg., Beitrag 1 Mk. pro 1000 Mk. Lohnsumme);
3. die „Gesellschaft des Brandenburgischen Provinzialarbeitsgebietsverbandes für das Baugewerbe zur Streitentschädigung bei Arbeitseinstellungen in Brandenburg a. d. S.“ (Eintrittsgeld 50 Pfg., Beitrag 1,50 Mk. pro 1000 Mk. Lohnsumme);
4. der „Beirrat“ des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe (16 874 Mitglieder mit 379 685 Mk. Jahresbeitrag) und
5. die „Streitentschädigungskasse des Verbandes der Deutschen Schuh- und Schuhfabrikanten“. Hier handelt es sich um eine Jahressicherung zu der vom Deutschen Industrieverbande (Präsidenten) zur zahlenden Streitentschädigung auf versicherungstechnischer Grundlage.

Insgesamt waren 1910 von 127 424 (1909: 115 095) organisierten Arbeitgebern, die 4 027 440 (3 854 630) Arbeiter beschäftigten, 47 328 (27 100) Arbeitgeber mit 2 315 150 (1 052 480) Mitarbeitern oder 37,1 Proz. (33,5 Proz.) der Arbeitgeber, aber über 57,5 (50,7) Proz. der Arbeiter beschäftigten, gegen Schäden aus Arbeitseinstellungen sichergestellt.

Die neueste Veröffentlichung des Kaiserlich Statistischen Amtes zählt für 1910 und 1911: 33 bezw. 40 Reichsverbände, 58 bezw. 77 Landes- und Bezirksverbände und 107 bezw. 153 Ortsverbände von Arbeitgebern, die Streitentschädigungen eingeführt haben bezw. an Streikversicherungen angeschlossen sind. Ueber die Art der Streitversicherungen angegeschlossen sind. Hinsichtlich des Umfangs der Streitversicherung ergibt sich aus diesen Zahlen, daß diese Arbeitgeberverbände insgesamt 127 424 bezw. 128 485 Mitglieder mit 4 027 440 bezw. 3 854 630 beschäftigten Arbeitern zählen, von denen 47 328 bezw. 49 781 Arbeitgeber, welche 2 315 150 bezw. 2 637 637 Arbeiter beschäftigen, gegen Streitigkeiten versichert sind. Von je 100 Mitgliedern der Arbeitgeberverbände haben 37,1 bezw. 37,6, in der 57,5 bezw. 60,2 Proz. der Arbeiter beschäftigten, Vorsorge gegen Schäden aus Arbeitseinstellungen getroffen.

Seit 1906 stieg die Zahl der Arbeitgeberverbände, welche Vorsorge gegen Streitigkeiten getroffen haben, um 72 (7 Reichs-, 19 Bezirks- und 46 Ortsverbände), die Zahl ihrer Mitglieder um 17 380 und der von denselben beschäftigten Arbeiter um 523 595, dagegen die der streitversicherungen angeschlossenen Mitglieder um 22 631 und ihrer Arbeiter um 685 157. 1906 waren 23,5 Proz. der Mitglieder der Arbeitgeberverbände mit 50,7 Proz. der Arbeiter, 1911 dagegen schon 37,6 Proz. der Mitglieder mit 60,2 Proz. der Arbeiter gegen Streitigkeiten ver-

sichert. Aus diesen Zahlen ergibt sich eine ganz erhebliche Zunahme der Streitversicherungen der Arbeitgeberverbände, an der allerdings die einzelnen Berufsgruppen recht verschieden beteiligt sind. Nach den Arbeiterzeitschriften berechnet, ist die Textilindustrie am weitesten voran, denn dort sind die organisierten Arbeitgeber mit 98,9 Proz. der beschäftigten Arbeiter der Streitversicherung angeschlossen. Es folgen die Berg- und Hüttenindustrie mit 93,8 Proz. und die Polygraphischen Gewerbe mit 90,3 Proz. der Arbeiter. In letzterer Berufsgruppe ist der hohe Prozentsatz der Streitversicherungen erst im Jahre 1911 durch Beitritt des Deutschen Buchdrucker- (Prinzipal-) Vereins zur Streitversicherung erreicht worden. Vor diesem Jahre waren die Arbeitgeber nur mit 21,8 Proz. ihrer Arbeiter gegen Streitigkeiten gedeckt.

Was die Art der Streitversicherung anbetrifft, so vollzieht sich die Entwicklung unverkennbar in der Richtung der Einführung von Streitentschädigung aus Verbandsmitteln. Seit 1910 sind fünfzig weitere Arbeitgeberverbände zu diesem System übergegangen, während nur 22 den Anschluß an eine größere Streitentschädigungsgesellschaft vorzogen, und zwar erlangt dabei das System der Streitentschädigung nach festen Grundregeln immer entschiedener das Uebergewicht gegenüber der Entscheidung nach freiem Ermessen. Die Zahl der Verbände, die eine eigene Streitentschädigungsgesellschaft errichtet haben, ist unverändert geblieben.

Die Zahl der Streitversicherungs- bezw. -entschädigungsgesellschaften beläuft sich auf 15, zu denen noch die 2 Mitstreitversicherungsgesellschaften der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände und des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände hinzuzukommen.

Die Willkürlichkeit des Materials scheint auf Verweigerung der Mitteilungen der begünstigten Angaben seitens der Arbeitgebergesellschaften zurückzuführen zu sein. Insbesondere fehlt es an Angaben über die Finanzgebahrung dieser Gesellschaften, obwohl die Schlussfolgerung nahelegt, daß es mit der finanziellen Wirksamkeit doch nicht zum besten bestellt sein mag. Darauf deutet auch das Mißverhältnis zwischen der Mitglieder- und Arbeiterzahlen bei den Streitversicherungsgesellschaften angeschlossen Verbände und den Mitglieder- und Arbeiterzahlen der an Streitentschädigungsgesellschaften beteiligten Arbeitgeberverbände hin. Während an den Streitentschädigungsgesellschaften der Arbeitgeberverbände im Jahre 1911 40 781 Mitglieder (87,6 Proz.), die 2 637 637 Arbeiter beschäftigten (60,2 Proz. der Gesamtzahl), beteiligt sind, haben die Streitentschädigungsgesellschaften nur einen Kreis von 30 182 angeschlossenen Mitgliedern mit 1 295 665 beschäftigten Arbeitern hinter sich, also 22,7 Proz. der Mitglieder mit 20,5 Proz. der beschäftigten Arbeiter. Die Publikationslisten der Streitentschädigungsgesellschaften scheitert also in den bisherigen bürchigen Ergebnissen derselben begründet zu sein. Ob sich darin in infolge der Verschmelzung der beiden Arbeitgeberzentralen etwas Wesentliches ändern wird, wird davon abhängen, inwieweit diese Verschmelzung das Problem der Streitversicherung, das sicherlich einer der wundensten Punkte der Arbeitgeberorganisation ist, in Mitleidenschaft zieht.

Mißstände im Steinsehwetber Berlin.

Die „Steinsehwetber“ schreibt über dieses Kapitel: „Die seit ungefähr fünf Jahren in Berlin bestehende schlechte Konjunktur hat für den Beruf im allgemeinen Erscheinungen gezeigt, die jeden am Gewerbe Interessierten zu denken geben müssen. Am 25. Mai fand in Berlin eine Versammlung der Steinsehwetber statt, die sich mit den eingetragenen Mißständen im Berufsstand beschäftigte. In dem einleitenden Referate wurde ausgeführt, daß es die höchste Zeit sei, den Mißständen, die sich eingebürgert haben, energisch zu steuern. Es haben sich, was die Ausführung der Arbeiten anbelangt, geradezu anarchische Zustände eingeschlichen, die auf die Dauer, wenn nicht den Ruin, so doch einen weiteren Niedergang des Gewerbes zur Folge haben werden. Es sei zwecklos, nach den Schuldnern dieser Zustände zu forschen und den oder jenen Unternehmer oder Arbeiter dafür verantwortlich zu machen. Sondern es sei hohe Zeit, daß einmal daran gedacht würde, die Verhältnisse zu heben und sie einer Gesundung entgegenzuführen. Das Referat behandelte nur die allgemeinen Gesichtspunkte dieser Frage, während die darauffolgende Diskussion eine große Fülle von Einzelerscheinungen unlohnbarer Art zur Sprache brachte. Allgemein wurde betont, daß die Güte der hergestellten Arbeiten durch die gedrückten Preise der Unternehmer und die dadurch bedingte kolossale Arbeitslosigkeit des Einzelnen sich immer mehr herabsenke. Aus dieser Sachlage, in welcher sich das Gewerbe veranlagt habe, müsse es herausgerissen werden. Unter den jetzigen Umständen sei gar nicht daran zu denken, daß das Gewerbe die Konkurrenz der ausländischen Pflasterer halten könne. Bis jetzt beträgt in Berlin das durchschnittliche Pflaster (Kupfer, Holz usw.) schon nahezu 50 Prozent der gesamten Pflasterfläche; in Charlottenburg 75 Prozent, in Schöneberg 60 Prozent und nur in Neukölln sind 10,6 Prozent der gesamten Pflasterfläche mit geräuschlosem Pflaster versehen. Wenn dieses für den Beruf unglückliche Verhältnis nicht weiter herabgedrückt werden soll, so muß vor allen Dingen auf eine äußerlich einwandfreie Herstellung des Steinpflasters gesehen werden. Daß unter den jetzigen Umständen die Konjunktur bedingten traurigen Verhältnissen eine Preisunterbietung der Unternehmer bis an die Grenze des Möglichen erfolgt ist, ist eines der Grundübel. Auf Grund der geringen Preise ist nicht die Güte der gefertigten Arbeit das Ausschlaggebende bei den Arbeiten, sondern der ihr der beste Arbeiter, der täglich das größte Quantum liefert. Gleichzeitig wurde aber auch festgestellt, daß diese Quantitätsarbeit keineswegs den technischen Forderungen an die Straßensubstanz entspreche. Es wurde dann der Anspruch eines Unternehmers zitiert: „An den Pflasterarbeiten kann in Berlin kein Mensch etwas verdienen, die Lieferung muß den Verdienst bringen.“ Dieser Anspruch zeigt die ganze Mißere. Die Pflasterarbeit wird nur noch als etwas Nebenamtliches betrachtet, und der Gewinn, den der Unternehmer aus den Lieferungen zieht, macht sich in der Regel in der Güte des gefertigten Materials bemerkbar. Für den Beruf ist dieser Zustand also doppelt unglücklich. Denn gutes, ja nur bestes Material, vereint mit der besten Ausführung der Arbeiten kann den Niedergang des Gewerbes aufhalten. Es werden Fälle angeführt, wo z. B. Kleinpflaster, nachdem es nur kurze Zeit verlegt war, herausgerissen und durch Asphalt ersetzt wurde. In anderen Fällen mußten wegen schlechten Materials und schlechter Ausführung von Steinpflaster ganze Straßensegmente umgepflastert werden. Einen Teil der Schuld trifft aber auch die auftraggebenden Behörden. Durch den merkantilen Geist der Stadtverwaltungen, die durchaus nicht danach fragen, ob zu den in den Submissionen abgegebenen Preisen ein gutes Pflaster herzustellen sei, wird diesem Treiben Tür und Tor geöffnet. Gleichzeitig verfallen die Verwaltungen eine genügende Kontrolle der Güte der Arbeit. So führte ein Medner einen Fall an, daß er auf einer Baustelle tätig war, wo eine ständige Aufsicht der Behörde durch technische Beamte stattfand und dadurch eine gute Arbeit erzielt wurde. Allerdings konnte er konstatieren, daß dadurch trotz intensiver Arbeit das tägliche Arbeitsquantum sich in dem Rahmen des früheren Leistungsmaßes bewegte. Von anderer Seite wurde betont, daß jetzt schon einzelne Unternehmer dazu sich aufschwingen, für den Quadratmeter Kleinpflaster den Preis von 80 Pfg. für die für und fertige Herstellung von Mosaik zu fordern. Da sei es wirklich kein Wunder, daß das Gewerbe immer mehr zurückgeht und Schaden leide. Zum Schluffe wurde betont, daß alle einschlägigen Kreise des Gewerbes, Unternehmer wie Arbeiter, diese Zustände bekämpfen müssen. Für uns ergebe sich als erste Vorbildung zu einer Gesundung die Stärkung der Organisation. Hier muß zuerst der Hebel angelegt werden. Darum eingetreten für die Organisation, damit mittels dieser die Verhältnisse gebessert werden können.“

Diese Zustände müssen ja schauerhaft genannt werden. Wir sind auch der Meinung, daß die Unternehmer bei den Pflasterarbeiten enormen Profite einheimeln. Weistens übernehmen die Berliner Steinsehwetber die Pflastersteinlieferungen gleich mit. Da kommt es denn vor, daß die Güte des Materials nicht mehr genügend gewürdigt wird.

in der Hand haben, nicht vollständig, währenddem sie die kleinen
Unternehmer durch einen Mülkenderger Techniker kontrollieren
lassen. Zweifellos will man durch die Ausbreitung von Fliegen
mit einem Schlage treffen und auch die Kleinunternehmer wirtschaftlich
ruinieren, was in vielen Fällen gelling wird.
Bzgl. der Koalitionsfeindlichkeit der Sandsteinindustriellen
werden die Arbeitervertreter in den Kommunen daraufhin wirken
müssen, daß nur Firmen bei Verzierungen berücksichtigt werden, die
das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen und auch Tarifverträge
abgeschlossen haben. Mag die Bewegung nun einen Ausgang
nehmen wie sie will, eines steht fest, daß die Unternehmer sich den
Bestrebungen der Arbeiter dauernd nicht widersetzen können. Die
Verhältnisse werden auch hier härter sein als bei einzelnen Menschen.

Im Kalibergwerk.

Stahlfur-Geopoldshall ist das Rheinland-Westfalen der Kali-
industrie. Dort sind große Falsalwerke und viele privatindustrielle
Kaliunternehmen, in Geopoldshall steht das Haus des Kalisyn-
dikal. In Stahlfur verfloßen die ersten Kalibergwerke, weil man
früher dort Naubau trieb.

Wie sieht es im Kalibergwerk aus?
Wir schritten rasch auf das weit draußen im freien Felde bei
Stahlfur liegende Kalibergwerk zu. Als ferne Silhouette sehen wir
drüben in Geopoldshall einen windhiesigen Kirchturm, es ist die
Höhe der vielfachen Bodensetzungen. Die Kontrollarkantelle ist
pfeilger, nun zur Maßhöhe. Ein großer Raum, turmhallenähnlich,
noch altmodisch, mit Holzspalten gebaut. Viele Reihen der typi-
schen Vadeanstaltbänke, die Rückenlehnen zweier Bänke immer
gegeneinander gestellt. An den Seiten Nummer an Nummer, Gaten,
Vorlegeöffnungen in allen nur denkbaren Formen, sie halten kurze
Retten, an diesen lange Ketten, die am Dachsparren über Rollen
gleiten. Da oben hängt die Arbeitskleidung der einziehenden und
die Strafgeschäften der ausfahrenden Schicht. Schichtwechsel!

Wald haben wir offen schmelzende Dampfkessel in der Hand,
es geht eisener Treppen hinauf, wir treten auf eisene glitzhige
Platten — die Hängebänke. Ein großer Raum aus Eisen, Holz
und Glas, in der Mitte vergeräuschte Gehölz, zwischen ihm zwei
schwirrende Drahtseile. Die eine Förderseile taucht auf.
Die Hängebänkearbeiter reißen das Klappernde Bandeselentier weg,
pochen zu, stoßen und rücken mit Händen und Fuß, ein Riß, drüben
rollt ein voll beladener eiserner Karren auf den Platten entlang.
Ein kurzes Reigen, der Fahrstuhl steigt, die nächste Etage der För-
derseile, die aus der Tüchle besticht, wird geleert. Die Hänge-
bank hat sich mit Arbeitern gefüllt, wir sind dort hineingekrochen,
wo eben der volle Karren hinaufgezogen wurde. Rasch, nun rasch,
unten ist der Weg noch weit und der Förderkorb will Kalkfuge hoch-
bringen, alles ist Alford, hinter jedem Griff sitzen anpeisende
Prämien.

Der Förderkorb wippt leise am Seil, ein Signal, schon senkt er
sich... rasch und rascher laufend zittert die Menschenkraft in die
Tiefe, noch mir unterhalten sich zwei Arbeiter.
Über dem Schacht, aus Stahl und Eisen geschlagen und ge-
netet, steht der Förderkorb, ganz oben dreht sich lautlos rasch —
die Radspeichen sind längst nicht mehr zu erkennen — das große
Rad. Das Förderseil treibt schräg über den Hof aus der Mauer
des Maschinenhauses heraus, gleitet um das große Rad des För-
derkorbes und verschwindet in die Tiefe.

Der Maschinist schaut trampfhaft starr auf den Tiefenzüger
zur Seilbahn. An einem bestimmten Punkte muß das Seil rasch
abwinkeln, das Seil einen weichen Querschnitt haben — brennen! —
die mächtigen Arme der Maschine bewegen sich langsamer, der Be-
lastungszüger registriert, wieder ein Zeichen, ein leiser Ausd: die
Maschine fest. Wir steigen unten auf der dritten Sohle aus. In
jeder Sekunde sind wir etwa sechs Meter tief gefallen, die Fahrt
hat knapp eine Minute gedauert, mehr als 300 Meter über mir
schwebt der Maschinist den Hebel zurück, der Förderkorb leert die
nächste Etage von Menschen. Wir stehen im Stillort.

Der Stillort ist eine kleine in Gestein ausgehöhlte Halle. Neben
mir, im dämmerigen Lichte schandbar ausgeglühter Kohlenab-
lampen ist der Förderkorb längst wieder verschwunden. Aus dem
Dunkeln kommen Schmalpurgleise, kurz über uns gleitet ein Draht-
seil an der Tüchle entlang, an ihm werden die langen Züge von
Förderwagen zum Stillort und zu den Abwärtlern gezogen. Das
Kalklager liegt hier im Gebirge in mächtigen Durchmessern als
Schicht nachschräg nach oben. Der Hauptstollen führt direkt in das
abgebauende Stütz und geht weiter bis in die über der Kalkfalschicht
liegende Gesteinsschicht. Ich stolpere mit meiner kindlichen Um-
sicht — im Zeitalter der Elektrizität! — auf einem Kilometerlang
langen Wege weiter. Siebenaufzehn Meter vor uns entfernt ist der
zweite Schacht. Jedes Bergwerk muß ja heute zwei Schächte
haben. Hier ist festes Gestein, nur ganz selten sind Stützen oder
Verstärkungen notwendig. Plötzlich befinden wir uns in einer
hundert Meter langen, sehr breiten und hochhöhen Felsenhalle, einer
Bergemühle. Meine Kameraden gehen an einer ganzen An-
zahl gleicher Hallen vorbei, in ein schmales und niedriges schwarzes
Rohr geht hinein. Die Luft ist längst feuchtig und stücker gewor-
den. Im Hauptstollen trieb uns ein feuchter Luftzug im Rücken,
die Bewetterung, jetzt merke ich nur noch wenig vor ihr.
Dampfes Gerüche, Schlagen, menschliche Stimmen und ein eigen-
artiges Krachen trifft das Ohr. Wir sind vor Ort.

Von der Hauptstrecke aus, die die abzubauende Kalkfalschicht
durchquert, sind im Stützenden, also längs der Schicht nach links
und rechts Arbeitsstrecken aufgeschlossen. Die Arbeiter treiben mit
der Hand (1) zwei Meter tiefe Löcher schräg nach oben ins Gestein.
Das Kalklager wird von unten nach oben, in zwei Meter mächtigen
Schichten nach und nach mit Bohren und Sprengen niedergebrosen.
Auf den Trümmern stehen die Bohrarbeiter, klemmen ihren Bohr-
hämmer zwischen Holzbohlen und leiten dann stundenlang die
Bohrer schräg nach oben ins abzubauende Gebirge!

Der Staub ist zum grauen Vorhang geworden, neben mir
schlagen Arbeiter auf ganz große Raintropfen ein, schräg oben, auf
einem wahren Teufelsfelsenmeer, stehen die Bohrer und quellen sich
mit ihrer großen Handröhre. — Wir kommen an einem stehen-
gebliebenen Stützpfeiler vorbei, sie folgen sich in gewissen Abständen,
um das Gängende, das der Kalkfalschicht aufliegende Gebirge,
zu stützen. Im nächsten Stützraum steht ein Arbeiter am Fuß der
Trümmersohle und wirft Broden um Broden in den eisernen
Kalkwagen, der auf Schienen bis hierher geführt worden ist.
Ein anderer Arbeiter — die Delfungel am Hute — leuchtet dazu und
wirft von dem in den Wagen fallenden Gestein manches wieder
heraus. Warum keine helle Acetylenbeleuchtung, kein elektrisches
Licht? Ruhlos verpuffte Lungenenergien und gegeneinander arbeitende
Arbeiter, sind sie wirklich billiger als helles Licht?

Der Wagen ist voll geworden, er wird zum Vremberg ge-
schoben. Die Abbauricht, vor Jahren an dieser Stelle begonnen,
und zwar von unten her nach oben, hat schon zwanzig Meter der
Kalkfalschicht herausgeholt, von oben ist immer wieder Bergwerks-
nach unten in die entstandenem Höhräume geschüttet worden. Auf
diesem Bergwerks nach unten wieder die nächsthöhere Kalkfalschicht
herabgezogen. Im Vremberggeschicht liegen breite Schienen, auf
ihnen fährt eine Schiebebühne, die durch ein Drahtseil, das ganz oben
über eine Rolle läuft, mit einem Gegengewicht verbunden ist. Die
Schiebebühne kommt leer nach oben gerollt, das Gewicht fällt, auf
engeren Schienen laufend, darunter weg abwärts, der eiserner Wagen
wird eilig aufgeföhren, Eisenkänge vor, ein Hebelzug, und laufend
führt die ganze Schiebebühne zur Hauptförderstrecke, wo sich rasch
ganze Wagenzüge bilden, die zum Stillort, zum Schacht gezogen
werden.

Im Tempo des Produktionsprozesses eingeperrt, tritt hier
unten jeder Arbeiter im gleichen Jagen mit. Der Dauer muß
eine bestimmte Anzahl volle Wagen liefern, die Vrembergarbeiter
müssen zur bestimmten Zeit ihren Zug beifahren haben. Die
Förderseile darf nicht stillstehen, sie will fortwährend Kali
im 20 Sekundenmetertempo nach oben reißen — so schnell wird Ma-
terial gefördert! — und eiserner leere Wagen nach unten werfen.

Die Kalkfabrik wartet auf Kalit, die Mühlen wollen Gestein
zwischen den Zähnen haben, die Vorgelegten schenken sich nach
Prämien, die Kalkherren wünschen Gewinne.

Wenn es doch nur eine Möglichkeit gäbe, die Gegner der Ar-
beiterwünsche und Forderungen, ihrer Sehnsüchte und Ziele auch
ein lumpiges Jahr ihres ganzen Lebens zu Arbeitern
werden zu lassen, sagen wir heute, zu Kalivarbeitern. Es würde
morgen keine soziale Frage mehr zu lösen sein!

Wünsche gelten nicht, nur der Wille schafft Zukunft. Schaffen
wir Erkenntnis, auch dort unten, 300 Meter unter der Erdoberfläche,
nachst Selbstbarität und Bille zur Macht.

Steinausföhrungen.

Der Steinmarkt ist zurzeit wiederum sehr belebt, wie nach-
stehend. — Eiferlungen bezogen.

Städtisches Hochbauamt in Halle a. S. Lieferung von Granit-
stufen (etwa 20 laufende Meter) zum Erweiterungsbau des Alters-
und Bepflegelbaus an der Befenersstraße.

Hochbauamt in Frankfurt a. M. Ausführung der Sand-
steinarbeiten (roter Mainzandstein) zum Bau der Wohn- und Ge-
schäftshäuser Braubachstraße Nr. 3, 5, 7 und 9.

Finanzdeputation in Hamburg. Lieferung von etwa 135,5
Kubikmeter Werksteinen aus Muschelkalk, etwa 48 Kubikmeter Werk-
steinen aus Granit für den Wasserturm in Winterhude.

Königl. Eisenbahnbetriebsamt in Koburg. 1130 Quadrat-
meter Pflastersteine für die Pflasterung der Lebestraße II auf dem
Güterbahnhof Sonneberg.

Magistral in Neudorf II. Steinmeharbeiten einsch. Material-
lieferung zur Regulierung der Kaiser-Friedrich-Straße, zwischen
Leipziger Straße und Ringbahn (rund 300 Meter Granitbort-
schwellen, 925 Quadratmeter Bürgersteigpflaster in Bernburger
Mosaiksteinen, 15 Quadratmeter Dammpflaster aus Granitsteinen
2. Klasse) und die Nebenarbeiten.

Reichsbankbauabteilung in Baden-Baden. Zum Neubau des
Reichsbankgebäudes in Baden-Baden: Steinmeharbeiten, gelblicher
Sandstein und Leisberger Porphy.

Kaiserl. Eisenbahnbetriebsamt in Glettsstadt. Für die
Erweiterung des Empfangsgebäudes auf Bahnhof St. Kreuz: Los 1.
Erdb., Maurer- und Steinhauserarbeiten.

Architekt Theodor Schmitz in Würzburg. Los 2. Steinmeh-
arbeiten zum Neubau bzw. Erweiterungsbau der katholischen Kirche
in Effen.

Bahnbauinspektion III in Karlsruhe. Für den neuen Ver-
senenbahnhof Karlsruhe: II. Granitpflasterherstellung (800 Qua-
dratmeter), III. Manksteinlieferungen (200 laufende Meter).

Städtisches Hochbauamt in Mainz. Lieferung von zirka 9
Kubikmeter profilierten Kansteinen in gelber Färbung zur Erbau-
ung eines Speisepunktschändens auf dem Goetheplatz.

Gemeindevorsteher in Wommelsbütte, Reg.-Bez. Königs-
berg. Ausführung von zirka 732 Quadratmeter Rundpflaster
inklusive Lieferung des Materials.

Königl. Eisenbahnbauabteilung in Gppingen. 40 Kubik-
meter Granit u. a. in einem Lufe für den zweiten Teil der Erweite-
rung des Bahnhofes Gppingen.

Königl. Bauamt für die Alverkanalisierung in Celle, Hehlen-
torstraße 14. Lieferung von rund 88 Kubikmeter Granitwerksteinen
zum Bau der Schiefers- und Deyranlage.

Städtisches Tiefbauamt in Hagen. 1 Lieferung von 1. 150
Kubikmeter Kleinschlag aus Basalt, 2. 60 Kubikmeter Kleinschlag aus
Kalkstein oder Grauwade, 3. 265 Kubikmeter Kleinschlag aus Grauwade,
4. 38 Kubikmeter Grobsplitt aus Grauwade, 5. 30 Kubikmeter
Feinplitt aus Grauwade in 7 Losen.

Städtisches Hochbauamt in Halle a. S. Arbeiten und Verfö-
gungen zur Errichtung eines neuen Friedhofes an der Dessauer
Straße, und zwar: Los 14. Werksteinarbeiten für die Kapelle mit
Anbauten und Los 15. Lieferung von etwa 330 Kubikmeter Kalk-
bruchsteinen.

Verföhgungsabteilung der Kaiserlichen Werft in Kiel. Verfö-
gung von Pflastersteinmaterialien für eine Straße auf der Marine-
station Sonderburg.

Königl. Eisenbahndirektion in Danzig. Lieferung von 4150
Grenzsteinen und 450 Vohsteinen aus Granit.

Königl. Brüdenaufleitung in Ruch (Ostpr.). Lieferung von
Los 1. 3250 Quadratmeter Kopfsteinpflaster 2. Klasse, Los 2.
320 Meter roh geföhte Vohsteine. Los 3. 1500 Quadratmeter
Kopfsteinpflaster 1. Klasse, Los 4. 530 Meter bearbeitete
Vohsteine im ganzen oder getrennt.

Korrespondenzen.

Berlin. Wegen Mahregelung ihres Platzvertreters traten die
Kollegen der Firma Wiesengrund am 27. Mai in den Streik.
Schon längere Zeit war dem Leiter des Geschäftes die Wahrnehmung
der Interessen „kleiner“ Arbeiterschaft durch ihren Platzvertreter ein
Dorn im Auge. Aus nütigen Gründen war die Entlassung des
selben vor einigen Wochen schon einmal perfekt, doch gelang es durch
das Eingreifen der Organisationsleitung, die Mahregel rückgängig
zu machen. Wie die nachfolgenden Ereignisse gelehrt, war es jedoch
nur ein „fauler Friebe“, der auf dem Wege der Verkündigung
eintrat. So einmütig wie sie die Arbeit verlassen haben, so ein-
mütig stehen die Kollegen im Streik zusammen, um sich ihr Recht
zu erkämpfen.

Einige unbekanntes Arbeitswille wurden schon nach einmütiger
Tätigkeit wieder entlassen, so daß der Betrieb nur von den Posteten
aufrechterhalten wird. Auch der Herr Direktor und ein Betriebs-
leiter, Geschäftsführer und was der Herr sonst noch alles dar-
stellt, giffen kräftig mit ein, um das Stehenbleiben des Betriebes
zu verhindern. Die Kenntnisse, welche der Herr Direktor als
Maschinenschiefer und der Herr Betriebsleiter als Fräher gesammelt
haben, werden hoffentlich zu einer gerechteren Beurteilung der
Leistungen dieser Arbeiterkategorien führen.

Da an einen Erlass der Streikenden aus den Reihen der
Berliner Marmorarbeiter nicht zu denken ist, so wird sich die
Firma vermutlich bemühen, von außerhalb solche heranzuziehen.
Die Berliner Kollegen erwarten daher, daß etwaige Arbeits-
angebote in Marmor nach Berlin ganz entschieden abgelehnt werden.
Denn auch in den anderen Marmorgeschäften ist fast durchweg eine
klare Zeit zu verzeichnen, bis zu deren Beendigung viele Kollegen
ohne Verdienst ihr Dasein fristen müssen. Insonderheit richten wir
an die Kollegen von Bilmor, Dies, Weglar und Umgebung das
Erluchen, sich nicht verleiten zu lassen, nach Berlin zu kommen,
auch wenn ihnen die heftigen Verhältnisse noch so rosig gefärbt
werden sollten. Der Kampf ums Dasein ist hier genau so schwer
wie anderwärts, ja infolge der hier chronisch herrschenden Arbeits-
losigkeit noch bedeutend schwerer.

Weska. In der am 31. Mai abgehaltenen Monatsversamm-
lung hielt Kollege Koch-Weipzig einen Vortrag über Zweck und
Nutzen der Organisation. Der Redner entließ sich seiner Auf-
gabe in vorzüglicher Weise und erntete lebhaften Beifall. Unter
Punkt 2 gab der Vorsitzende ein Resümee über die abgeschlossene
Rohnbewegung; hieran schloß sich eine ausgiebige Debatte. Be-
schlossen wurde, die Internationale Verkaufsausstellung in Leipzig
corporativ zu besuchen, und wird der Vorstand beauftragt, hierzu
die Vorbereitungen zu treffen. Ueber die Volkstrürge der we-
bernen Gewerkschaften und Genossenschaften macht der Vorsitzende
einige beachtenswerte Mitteilungen und forderte die Mitglieder, sich
den Agenten von Privatversicherung die Stir zu weisen und sich
resp. ihre Angehörigen in der Volkstrürge zu versichern. Als
Obmann für unseren Bezirk ist unser langjähriger Kaiserer Arlege
Lindner bestimmt und nimmt diese Vertöhrungsanträge entgegen.
Die Versammlung beschließt, am 8. Juni einen Ausflug nach
Dresden zu arrangieren, da unsere dortigen Kollegen an diesem
Tage ihr erstes Sommerfest abhalten. Der Vorsitzende forderte die
Versammelten zum Schluß auf, die durch den Tarifabschluß ge-
schaffene dreijährige Ruhepause zum inneren Aus- und Ausbau

unserer Organisation zu benützen; hier sei noch manches nachzuholen
und dazu sei jetzt die beste Zeit geboten.

Bunzlau. Am 28. Mai tagte in der Hoffnung eine gutbesuchte
Steinarbeiterversammlung. Zunächst gab Kollege Haberland Bericht
von der letzten Delegiertenversammlung. Die Versammlung ist
mit den gefassten Beschlüssen einverstanden, jedoch wurde das Ver-
halten der Zentralleitung kritisiert (ohne Kritik geht es einmal
nicht. Red.), da diese den Bericht der Delegiertenversammlung mit
ein paar Worten abgefertigt hatte. Dann berichtete Kollege Kreis
über die in Öwensberg abgehaltene Tarifungung. Aus diesem Be-
richt war ersichtlich, wie die Postere in den einzelnen Betrieben auf
alle Art und Weise den Tarif zu umgehen versuchen; es vergeht
kein Tag, wo nicht Streitfälle vorkommen. Die Distriktsleitung
hat volles Aufsehen, die Sachen zu regeln. Ueber die letzte Kartell-
sitzung berichtet Kollege Scholz. Dasselbst ist beschlossen worden, das
Gewerkschaftsfest am 27. Juli in Groß-Straußbach abzuhalten. Be-
treffs Anschlag an das Bezirkssekretariat in Siegnitz ist die Ver-
sammlung damit einverstanden. Unter Verschiedenem wurden drei
Kollegen, welche zum Teil jetzt andere Arbeit verrichten hatten, in
den Verband neu aufgenommen.

Deßeln (Amt Waldahaus). Wie schon im „Steinarbeiter“ Be-
richt wurde, reisten am 17. Mai 8 Mann, welche mit finanzieller
Unterstützung von Bayern geholt wurden, von hier ab. Durch diesen
Umschwung wurden am darauffolgenden Montag 2 Kollegen auf der
Stelle entlassen, darunter der Vorsitzende, welche, wie Herr Wiener
erfahren haben will, die Kollegen zur Abreise veranlaßt hätten.
Hierauf kündigten sämtliche Kollegen, da sie überzeugt waren, daß
hier Verleumdung vorliegt. Als am Freitag Kollege Braun aus
Karlsruhe hier war, wurde nun die Sache so geregelt, daß ein Kol-
lege wieder eingestellt wird. Der Vorsitzende hatte auf Wieder-
aufnahme der Arbeit verzichtet. Auch konnte man sich ein ziemlich
klares Bild machen, wer der große Schwärzer war. Nachdem Braun
Herrn Wiener noch auf die Folgen aufmerksam gemacht, welche eine
solche Leichtgläubigkeit mit sich bringen kann, wurde beschlossen,
wieder weiterzuarbeiten und den Vorsitzenden durch Unterstützung
schadlos zu halten.

Düffeldorf-Neuß. Am 18. Mai und 19. Neuf eine Versamm-
lung der Steinarbeiter statt. Ein ers wurde über die Lohn-
verhältnisse bei der Firma Geböder nach dem dafelbst kritisiert.
Die Versammlung beschloß, eine Lohnerrhöhung zu fordern, und
beauftragte Kollegen Lebusch-Düffeldorf, mit der Firma in Ver-
bindung zu treten. Nach Vorfertigung der Verhandlung an der
Hartnäckigkeit der Unternehmer, worauf die Kollegen ein-
mütig die Arbeit niederlegten. Doch die Hartnäckigkeit war nicht
von langer Dauer; die Firma verlangte nun wieder, daß der Streik
begelegt würde. Ein Vertrag, welcher für Neuf das erstmal
in Betracht kommt, wurde vereinbart. Es wurde eine Lohnzulage
ab 20. Mai bis zum 30. Juni 1913 von 5 Pfg. erreicht und ab
1. Juli 1913 gibt es nochmals eine Zulage von 5 Pfg. Die Kollegen
von Neuf können mit dem Erzielten voll und ganz zufrieden sein. Die
Aufgabe der dortigen Kollegen muß die Heranziehung der aus-
wärtigen Kollegen zu unserm Verbande sein. Die Versammlungen
für Neuf finden jetzt jeden dritten Sonnabend im Monat statt.

Eigerthausen. Am 25. Mai fand unsere monatliche Versamm-
lung statt, welche leider schwach besucht war. Es wäre doch wun-
derlich, daß die Mitglieder mehr Interesse an der Organisation
hätten. Der Vorsitzende sprach über den Nutzen und Wert der Or-
ganisation. Er wies auf die Ausbreitung der Mater und auf die
Bewegung im Baugewerbe hin. Es ist zu bedauern, daß hier noch
Betriebe sind, in denen noch Stundenlöhne von 28 bis 32 Pfg. be-
zahlt werden. In diesen Betrieben ist die Organisation noch wenig
oder gar nicht bekannt. Es wurde dann vom Vorsitzenden die An-
regung gemacht, in aller Kürze eine Hausagitation zu unternehmen.
Wir müssen aber erst eine gemeinsame Versammlung mit der Zahl-
stelle Hoof-Breitenbach machen. In der Versammlung muß be-
sprochen werden, wie und wann die Agitation betrieben werden
soll.

Leipzig. Am 28. Mai tagte eine schwachbesuchte Versamm-
lung im Volkshaus. Der 1. Punkt der Tagesordnung betraf die Ab-
stimmung über den Antrag: Die Kollegen, welche Kunststeinarbeiten
unter Tarif ausführen, sind aus dem Verband auszuschließen!
Derselbe war in der letzten Versammlung, da nur noch wenige
Kollegen anwesend waren, zurückgestellt worden. Hierzu entspann
sich eine lange und lebhafte Debatte, aber mit Rücksicht auf die
verschiedenen Örtzgrade im Kunststein und da doch auch verschiedene
Zwischenmeister die Arbeiten zwar nach Tarif veranfangen, aber
dann, einesseits durch Bezahten höheren Stundenlohes oder durch
einige als „Schnellobstler“ tätige Kollegen eine Arbeitsleistung
erhalten, welche im Verhältnis noch weit unter Tarif ist, und da
auch auch ganz ausgeschlossen ist, über diese Sache genaue Kon-
trolle zu erhalten, wurde der Antrag abgelehnt. Im Generalsität-
lichen machte der Vorsitzende bekannt, daß die Fassung den Stunden-
lohn vom 1. Mai an auf 85 Pfg. erhöht hat und daß vom 15. Mai
an der Stundenlohn 90 Pfg. beträgt. Weiter wurde mitgeteilt,
daß aus Anlaß der Internationalen Verkaufsausstellung zwei Pro-
schieren ausgearbeitet sind, und die Kollegen ersucht, sich dieselben
anzulegen. Kollege Risse ersucht, die Ausstellung zahlreich zu be-
suchen. Zum Schluß wurde noch die Restantenliste verlesen und
beschlossen, daß diejenigen Kollegen, welche rückständig sind und
bis zum 1. Juli ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind,
gestrichen werden. Hierzu wurde der Wunsch geäußert, daß den-
jenigen Kollegen, welche schon längere Zeit arbeitsunfähig sind,
der Beitrag auf Ansuchen aus der Lokaltasse bezahlt werden sollte,
damit dieselben ihrer Rechte nicht verlustig gehen. Diese An-
gelegenheit wurde dem Vorstand bis zur nächsten Versammlung
überwiesen.

Müschelbach. Am 25. Mai fand im Gasthaus zum Hirschen
unser Monatsversammlung statt, welche gut besucht war. Die Ver-
rechnung der Quartalsabrechnung durch unsern Kassierer Mal wurde
vorgennommen. Von den Redatoren wurde Mal das größte Lob
ausgesprochen über den Befund der Bücher und der Kasse. Die
Wahl des Vorsitzenden fiel auf Kollegen Eaver Brauneis, da Kollege
Dahnner sein Amt niederlegte. Er hat seit Amt sehr gut geführt.
Ueber Punkt Verschiedenes fand eine ausgedehnte Diskussion statt.
Es handelte sich um Tarifbruch. In unserm Tarif heißt es: Wenn
der Werkarbeiter nicht genügend Material zum Verarbeiten hat,
ist der Arbeitgeber verpflichtet, denselben im Stundenlohn zu be-
schäftigen. Der Stundenlohn beträgt 88 Pfg., welcher auch von den
Südwestdeutschen Granitwerken und anfangs von Herrn Thile bezahlt
wurde. Der Steinmangel ist jetzt sehr groß, noch schlimmer als
nie früher. Wir müssen darauf verharren, daß der Tarif nicht
umgangen wird.

Mainz. Am 23. d. Mts. fand eine Versammlung der Sand-
steinmeharbeiten statt, welche sich mit den Differenzen bei der Firma
Behne beschäftigte, in welcher zur Verhandlung Gaulteier Eisert
wiederholt amwesend war. Obige Firma hatte am 17. Mai die
bei ihr beschäftigten Steinmeharbeiten, welche im Tagelohn gearbeitet,
entlassen und sich 12 Kollegen aus dem Deumald angeworben,
welche am 19. Mai mit Werkzeug hier zureisen und bei obiger
Firma die Arbeit im Afford unter Leitung des Interaktionsanten
Schmidt, Vorsitzenden der Zahlstelle Darmstadt, zur Ausführung
bringen sollten. Die betreffenden Kollegen, welche keine Ahnung
von den höchsten Verhältnissen hatten — außer Schmidt — welcher
acht Tage vorher hier war und den Verrort mit Bekante abgeschlossen
hätte, ohne sich mit dem hiesigen Vorstand zu orientieren, sind auf
Veranlassung der abends stattgefundenen Versammlung andern
Tages wieder abgereist. Bei der am 23. Mai stattgefundenen Ver-
handlung erklärte Herr Behne, die Steinmeharbeiten nicht mehr ein-
zustellen, und übertrug die noch auszuföhrnde Arbeit dem Unter-
nehmer Schollmeyer, welcher für die Firma Steinmeharbeiten aus-
führt. Infolgedessen war für uns diese Angelegenheit erledigt.
In der bis ansehenden Debatte wurde scharfe Kritik gegen den
Interaktionsanten Schmidt geübt, dessen Handlungsweise als Vor-
sitzender einer Zahlstelle scharf zu verurteilen ist. Seine Behaup-
tung bzüglich einer Aussage des Gaulteiers in der Versammlung
vom 10. Mai mußte als un wahr zurückgewiesen werden. Der

Gauleiter hatte ihm andächtig erklärt, daß er sich mit der hiesigen Zahlstelle erst in Verbindung setzen soll, was er nicht getan hat. Diese Ungegenwart ist erledigt und hat der hiesigen Zahlstelle einen hohen Kostenpunkt verursacht. Zudem hier, gleichzeitig in anderen Städten, scheint die Lage geklärt zu sein, ob es zulässig ist, daß Kollegen Stadt- und Schachtraben von Betonarbeiten in Auftrag übernehmen. Dieser Punkt wurde durch Anwesenheit des Gauleiters auf die heutige Tagesordnung gesetzt. Gauleiter Sarfert erklärte in längerem Ausführungs den Kollegen die Schäden am Affordsystem in allen Berufen der Steinarbeiterbrände und fordert die Kollegen auf, für strikte Durchführung des hier bestehenden Stundenlohnsystems, ebenfalls für Betonarbeiten, zu sorgen. Ein in diesem Sinne gefasster Antrag, gelangte einstimmig zur Annahme.

München. (Zum Steinarbeitersstreik.) In Nr. 140 des Münch. Tagblatts und in Nr. 269 der Münch. Neuest. Nachrichten wird berichtet, daß Streikposten die christlichen Arbeiter belästigt und mit Steinen beworfen hätten. Die streikenden Steinarbeiter weisen derartige Behauptungen mit Entschiedenheit zurück und erklären sie als gemeine Verdächtigung. Tatsache ist, daß ein den Streikenden völlig unbekannter mit Steinen warf, aber von den anderen Arbeitern sofort zurechtgewiesen wurde. Die freigewerkschaftlich Organisierten wissen zu gut, daß das nicht die Mittel sind, um einen Kampf zu gewinnen. Die Gesamtzahl der Streikenden beträgt 319 Kollegen mit 350 Kindern, 61 verteilen sich auf andere Gewerkschaften. Außerdem sind 17 Nichtorganisierte an dem Kampfe beteiligt. Die Streikposten haben strengen Auftrag, sich keines Vergehens schuldig zu machen. Die Christlichen wollen uns mit ihrer Verdächtigung nur etwas am Zeuge sitzen. Wenn sich ein Streikposten so verhalten würde, wie es die Christlichen schildern, so würde er unsererseits auf das Unqualifizierbare seiner Sandbankstellung sofort hingewiesen werden. — Wie uns soeben eine Depesche meldet, konnte der Streik für die Kollegen günstig beendet werden.

Rundschau.

Betriebsöffnung. Ein vierter Bafallsteinbruch ist in dem Lindner-Grafs-Walde (bei Lauban i. Schl.) eröffnet worden. Er kommt an Größe den bereits bestehenden drei Brüchen, die zu den größten Deutschlands gehören, etwa gleich. Das gewonnene Material wird durch eine elektrische und eine Bahn mit Benzin-Motorbetrieb nach dem etwa 3 Kilometer entfernt gelegenen Bahnhufe Lichtanau gebracht. — Der Steinbruch wurde von der Firma Holzhammer und Bauer eröffnet. Das gewonnene Material soll von besonderer Güte sein.

Bedeutende Sandsteilverwendung ist an dem großen Geschäftshaus E. Freuninger in Stuttgart vorgesehen. Es soll Mauwerk-Material in Frage kommen.

Kleinpflaster in America. Die wir den Mitteilungen eines amerikanischen Kollegen entnehmen, hat das Kleinpflaster in den Vereinigten Staaten von America seinen Einzug gehalten. In New-York-Stadt ist im vorigen Sommer eine Straße mit Kleinpflaster versehen worden. In Brooklyn wird jetzt eine Straße mit Kleinpflaster hergestellt und im nächsten Sommer wird es in Chicago seinen Einzug halten.

Seltige Submissionsblüte. Am 22. Mai wurden in Hannover die Offerten für die Marmorarbeiten der Stadthalle verlesen: Henning-Hannover forderte 47671.75 M., Societe-Hamburg 81578 Mark. Diese Differenz ist einfach ein Skandal. Es wurde nun eine neue Ausschreibung vorgenommen und da forderte Henning 62732.55 M. — Welche Kulissenarbeit ist denn da bei der ersten Ausschreibung vorgenommen? Kollegen, diese Submissionsblüte müßt ihr euch besonders merken.

Die Autostraße in Berlin, welche mit einem Aufwande von 1 Million Mark hergestellt wird, ist zur Ausführung der Firma Seligmann und Comp. in Frankfurt a. M. übertragen.

Von einem Stein erschlagen. Im Bafallwerk der Firma Staudt u. Co. in Großlattengrün (Cbp.) wurde der verheiratete Brucharbeiter R. Schramm von Zuschmühl von einem Stein so unglücklich getroffen, daß ihm der ganze Hinterkopf zertrümmert wurde. Der Unglückliche, der sofort tot war, hinterläßt eine Witwe mit sieben kleinen Kindern.

Unfall. Am 26. Mai ereignete sich im Städtischen Steinbruch zu Strahlen bei der Firma Schall ein bedauerlicher Unglücksfall. Einige Steinarbeiter wollten hinter einer Höhe eine kurze Rast machen, als plötzlich eine Lori von der Schwebbahn herunterging und eine auf dem oberen Geseiße stehende mit Bruchsteinen vollbeladene Lori umstieß. Der Steinarbeiter Gustav Zeige wurde schwer verletzt und mußte blutüberströmt aus dem Bruche herausgeholt werden. Kollege Müller wurde an den Füßen verletzt, so daß er ebenfalls arbeitsunfähig war. Einige andre kommen mit leichter Handverletzung davon. Die gefährlich ist, unter der Schwebbahn zu arbeiten, beweist wieder einmal dieser Unfall, es ist deshalb die größte Vorsicht notwendig.

Die Gewerkschaftsmatte.

Der letzte schmerzhafte Gewerkschaftskongreß sprach sich entschieden für die Einführung des „Labels“, der Gewerkschaftsmatte, aus. Durch diese Matte sollen die unter gewerkschaftlichen Bedingungen hergestellten Waren kenntlich gemacht werden. In den Vereinigten Staaten hat die Gewerkschaftsmatte eine ungeheure Bedeutung, doch darf dabei nicht übersehen werden, daß es dort eine Genossenschaftsbewegung gar nicht gibt. In europäischen Ländern mit moderner Genossenschaftsbewegung ermöglicht diese dem Arbeiter schon zum Teile, Artikel und Waren zu vermeiden, die aus der Schwitzindustrie stammen.

In England benutzt besonders die Organisation der Schuhmacher das Label (sprich „Lafel“), nach ihren Berichten sogar mit gutem Erfolge. Neuerdings haben auch die belgischen Zigarrenmacher eine eigene Gewerkschaftsmatte eingeführt, die auf alle in tarifreuen Betrieben hergestellten Waren bezogen werden soll. In den Vereinigten Staaten, wo alle Gewerkschaften eine Label führen, wagt j. A. das Papier, aus dem die Matte hergestellt ist, das Vorkommen der Papierarbeiter und der Buchdrucker zu erhalten. Alle Versuche, die Gewerkschaften zur Aufgabe der eigenen und zur Einführung eines einheitlichen Labels zu bewegen, sind bisher gescheitert. Das liegt aber zum größten Teil an der ungeheuren Spezialisierung in allen amerikanischen Berufszweigen. Die fortwährende Fortschrittlichkeit: Kürzlich bemerkten die Arbeiter an einem großen Neubau, daß die fertig gelieferten Säulen und Pfeiler ohne Label waren. Sofort stellten sie die Arbeit ein, was zwar so lange, bis der Unternehmer einwilligte, alle Säulen und Pfeiler von organisierten Arbeitern der betreffenden Branchen auszuwechseln und wieder zusammenzusetzen zu lassen. Da allerdings können die Unternehmer mit einer Geldstrafe davon, die in die Kasse der Gewerkschaft fließt.

Zunächst empfing der Gedanke des Labels dem Bedürfnisse der jüngeren Gewerkschaften nach Zeug gegen die Preisdrückerei, wie sie die Verschönerung der Regier und Chinesen, wie auch anderer Fremden aus rücksichtlosen Gegenden, dem Unternehmertum ermöglicht. Die Zigarrenmacher des Staates Kalifornien waren die ersten, die 1874 ein weißes Label einführten, weil sie von der Konkurrenz der billiger arbeitenden und damals in Massen einwandernden Chinesen erdrückt zu werden drohten. Nach und nach folgten auch die andere Zigarrenmachergewerkschaften die gleiche Matte ein, bis 1885 die Hutmacher und Glanzgeber, 1891 die Konfektionsarbeiter und Buchdrucker ihrem Beispiele folgten. Seitdem wurde es von fast allen Gewerkschaften Nordamerikas nachgeahmt. In der gewerkschaftlichen Landeszentrale sowie in jeder Stadt befinden sich besondere „Label-Komitees“, die vielfach auch eigene Zeitschriften herausgeben zur Propagierung der verschiedenen „Labels“.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 26. bis mit 31. Mai

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosensmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate).

Röntgenhain, B. 520. — Göbau, B. 664.20, K. 11.80, M. 4. — Woson, B. 190. — Weislich, B. 19.80, K. 1.90. Haberleben, B. 7.20, K. 0.20. Schrenck, B. 6. — Pfehoc, B. 5.40. König, B. 5. — Friedeberg, B. 4.80. Cello, B. 4.80. Mäbendorf, B. 3. — Kehl, B. 2.50. Gufurt, B. 0.60, K. 0.30, Div. 0.10. Pogerswerda, B. 6. — Div. 0.20. Simmern, B. 1.25. Kalkberg, B. 3.60, K. 0.30, Div. 0.20. Stargard, B. 4.80. Weißenshain, B. 4.50, K. 0.80. Salzwedel, B. 13. — Wollshagen, B. 294. — E. 3. — Pöhn, B. 62.50, K. 4.70. Kamenz, B. 78. — Perford, B. 13.50, K. 0.95, M. 0.40. Danzig, B. 75.20, E. 0.50, M. 2. — Gottbus, B. 63.60. Bochum, B. 36. — Breslau, B. 500. — E. 10. — K. 20. — Fetschenbach, B. 99.60, K. 22.50. Göttingen, B. 21. — K. 3. — Miltenberg, B. 42. — Meifen II, B. 9.62, K. 0.30. Silplingen, B. 68. — Slettin, B. 200. — Stralsund, B. 43.20, K. 0.50. Pöhned, B. 21. — Nienburg, B. 12. — Dichtenfels, B. 6.80, K. 0.20. Seidenberg, B. 4. — Wittenberg, B. 4.80. Oberwies, B. 4.80, K. 0.10. Butler, Ins. 3. — Seifitz, Ins. 1.80. Ulzen, B. 328.40, K. 23.10. Kirchheim, B. 717.28. Hannover, B. 169.50. Hamburg II, B. 500. — Gensfen, B. 207.90, K. 0.10. Winnepeg, Ab. 6.27. Leer, B. 7.80. Fürstenberg, B. 7.20, K. 0.20. Stader, B. 4.80. Neustrelitz, B. 4. — E. 0.50. Gießen, B. 2.40, Div. 0.20. Walfow, B. 2.50. Lauga, B. 3. — Wunnsfel, Ins. 2.80. Lauban, B. 190.80. — Ludwig Geift, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geift, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV, zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Bürgstadt. Die Steinbrecher Anton Vinzenz Schmitt und Karl Link, beide aus Eichenblüth, haben ihre Interimskarten in größter Unordnung hier liegen lassen. Die Ortsverwaltung.

Jena. Die Kollegen Franz Wigenbacher, geb. am 25. März 1878 in Bendheim, Pans Nieftig, geb. am 7. Juni 1885 in Dittingen, und Hans Werner, geb. 10. März 1885 in Schwarzenbach a. S., haben ihre Bücher in Unordnung hier zurückgelassen. Die Ortsverwaltung.

Schopfisch. Verloren ist das Mitteilungsbuch Nr. 23464 von Otilomar Hauber, geb. am 27. November 1893 in Fruchtswangen. Heinrich Grimm, Kassierer.

Bürgstadt. Die Reiseunterstützung wird beim Kollegen Seb. Sauer, Restaurant zur blauen Glode, ausbezahlt.

Adressen-Veränderungen.

Halle a. S. Vorf.: Karl Montag, GroßeSteinstraße 17, 8.

Verammlungskalender.

Mitglieder-Versammlung
Wurzen: Freitag, 13. Juni, abends 8 Uhr, im „Goldnen Ring“.

Zur Beachtung!

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.

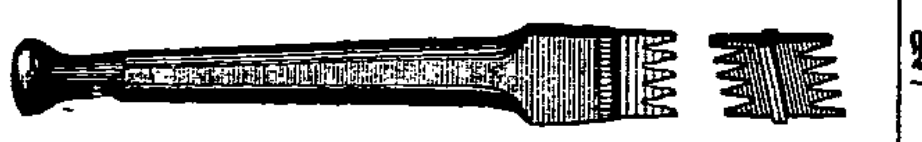
Berlin Anzeigen

Berlin.
Montag, den 9. Juni, abends 8 Uhr
in den Arminhallen, Kommandantenstraße 58/60
Kombinierte Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Arbeitersekretärs Gen. Ad. Ritter über: Die Volksfürsorge.
2. Aussprache über die Beschädigung der Kaufmannsdekoration in Leipzig.

Auch zu dieser Versammlung sind die Frauen der Kollegen mit eingeladen. — Vor Beginn der Versammlung gelangen die Plakate und Billetts zu dem am 12. Juli stattfindenden Sommerfest zur Ausgabe. Das Komitee erwartet, daß die Kollegen allseitigen Anteil an der Verbreitung derselben nehmen.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Steinarbeiter von Grimma, Trebsen u. Umg.
Sonntag, den 8. Juni 1915
Sommer-Fest
im Gasthof zum Schwan in Trebsen.
Nachmittags von 3 bis 5 Uhr: Gartenkonzert. Von 5 Uhr an: Fußball Blumenverlosung. Preisregeln Programm 30 Pfg. Tanz frei.
Die Kollegen werden ersucht, sich zahlreich zu beteiligen.
Das Festkomitee.



Axo-Patent-Werkzeuge
Meißel — Hämmer — Hobel
mit auswechselbaren Einsätzen.
Lieferant sämtlicher anderen Werkzeuge.
Robert Schmidt Berlin NW.
Bochumer Strasse 31.

Neueit für Steinmetzen!
Stockhammer
mit auswechselbaren Zahnflächen
„Simplon“-Stockhammer.
Prospekte gratis.
Albert Baumann, Aue (Erzgeb. 16)
Hartwerk und Werkzeugfabrik.

Schürzen
Emil Keidel
Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Kleiderfabrik und Weberei E. Fritsche
Niederoderwitz i. S.
Konfurrenzlos! Franco! Konfurrenzlos!
Beste Werktagshosen der Welt, gestreift sowie echt diamantstärkt, Dreidradhosen 5 Mark, 4.50 Mark, 3.50 Mark sowie Eisenste Manschesterhosen.
Kupfertatol franco. — Retretung lohnend.

Jah versende nach allen Orten.
Ia Steinmetzhobelstahl pro 1 kg 1 M., bei 25 kg 85 Pfg.
Steinmetzbleistifte mit \ominus Hartblei, pro Gros 2 M.
Steinmetzbleistifte (echts Rehbach) mit \square Hartblei, pro Gros 2.25 M., bei 10 Gros 2.10 M.
Steinmetzbleistifte 40 cm lang mit extra Hartblei, pro Gros 7.50 M., bei 5 Gros 7 M.
Ia Steinmetzbesen von Kokos, pro Dugend 4.50 M.
Ia Buchsbaum-Maßstäbe mit sechs Gliedern und extra tiefen Rufen, pro Dugend 4.50 M.
Walter Kluth, vorm. Otto Bernhard Dresden, Blumenstrasse 19.

Tüchtige Steinmetzen und Steinbrecher
bei hohem Lohn (Tarif) für dauernd gesucht.
Freiherlich Jöhneysensche Steinbruchs-Verwaltung
Muschelkalk- und Dolomitrüche
Brunkensen (Bezirk Hannover).

Tüchtige und nuchlerne Granitsteinmetzen
geübt auf seine Denkmalsarbeit, finden dauernde Beschäft. beim
Oberlausitzer Blaugranitwerk Eugen Buch
Reichenbach (Oberlausitz).

Tüchtige Steinmetzen
auf Travertin-Muschelkalk oder Sandstein werden sofort gesucht.
Tagelohnarbeiten pro Stunde 60 Pfg.
Harzer Sandsteinbrüche
Ostluter bei Lutter a. Wg. (Braunschweig).

Tüchtige Hand- und Maschinenschleifer
für schwedischen Granit finden sofort Beschäftigung.
Westdeutsche Marmor- und Granitwerke, u. G., Dortmund.

Zwei tüchtige junge Steinmetzen
die Granitschrift hauen, Schrift schreiben und etwas Verzierung arbeiten können, sofort gesucht.
Rich. Hoeje, Th. Kohnhards Nachf., Bittenberg (Bez. Halle).

Hand- und Maschinenschleifer
sofort gesucht.
Golhaer Granitwerke, Gotha.

Mehrere Maschinenschleifer
sofort gesucht.
Laschke & Co., Granitwerk, Elmbeck.

Zwei tüchtige Steinmetzen
im Schrifthauen und Grabsteinarbeiten bewandert, stellt ein
Adolf Michel, Bildhauer, Gebnitz (Sa.).

Tüchtige Steinmetzen
bei Akfordariff, Stundenlohn 50 Pfg., sofort für dauernde Arbeit gesucht.
Steinbruch Halbendorf bei Kößlitz.

Gestorben.
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)
In Bremen der Sandsteinmetz Karl Preider, 48 Jahre alt, an Kehlkopfkrch.
In Dresden am 25. Mai der Sandsteinmetz Jellig Schmidt, 47 Jahre alt, an der Brustkrankheit.
In Göbau der Granitsteinmetz Lebrecht Wünsche, 27 Jahre alt, an Herzschlag.
In Mittelsteine am 30. Mai der Sandsteinmetz Karl Biled, 33 Jahre alt, an Blutfur.
In Rammelsbach am 25. Mai der Hilfsarbeiter Jakob Reiss, 19 Jahre alt, an Blutvergiftung.
In Unzen am 27. Mai der Sandsteinmetz Johann Homolky 27 Jahre alt, an der Brustkrankheit.
Ihre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.